

# P o e s i e n.

---

V o n

Rudolph vom Berge.


---

E r s t e r T h e i l.

---

Mitau, 1810.

Bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.



BIBLIOTHECA  
ACADEMICA  
DORPAT.

Mit Bewilligung der Kaiserlichen Censur-Committee zu Terevat.

# Pränumerantenverzeichnis.

Exemplare.

Herr Pastor M e n d a . . . . .	22.
Herr Kapitan v. N i s c h e n b e r g a u f O d e r n . . . . .	1.
Herr v. B a c h a u f E r w a h l e n . . . . .	1.
Herr Hofrath B a g g h u f w u d . . . . .	1.
Frau v. B e h r a u f S c h l e c k . . . . .	1.
Julie B e h r . . . . .	1.
Hanchen B e r n e w i g . . . . .	1.
Herr Pastor B e c k e r z u R a n d a u . . . . .	1.
Herr B e c k e r . . . . .	1.
Herr Kollegienassessor v. B e r n e r . . . . .	1.
Herr Kandidat B i e l e n s t e i n . . . . .	1.
Herr Kollegienrath v. B i e n e n s t a m m . . . . .	1.
Herr Professor B i l t e r l i n g . . . . .	2.
Fräulein v. B r i n c k e n . . . . .	1.
Herr v. B r ü g g e n a u f S t e n d e n . . . . .	4.
Herr Karl B u r s h . . . . .	1.
Herr Otto B u r s h . . . . .	1.
Mademoiselle Charlotte B u r s h . . . . .	1.
Herr Johann Wilhelm C z i e l i a n s k y . . . . .	1.
Herr Hofrath D o l l e n . . . . .	1.
Herr Christoph v. F i r c k s a u f S t u r h o f f . . . . .	1.
Herr Etatsrath v. F i r c k s a u f W a l d e g a h l e n . . . . .	1.
Frau v. F i r c k s a u f A s s i t e n . . . . .	1.
Herr Notarius F u c h s . . . . .	1.
Herr Advokat G o m m . . . . .	1.
Herr Friedrich H a g e d o r n j u n . . . . .	1.
Herr v. H a h n a u f P o s t e n d e n . . . . .	2.
Se. Excellenz der Herr wirkliche Etatsrath v. H a h n . . . . .	1.
Herr Paul v. H a h n . . . . .	1.
Herr Rentmeister H e n n y . . . . .	1.
Gran Landnotarius v. H e n k i n g . . . . .	1.
Frau v. H e n k i n g a u f B e r e n . . . . .	1.
Herr Dr. H o h e i s e l . . . . .	1.
Herr Konsul I m m e r m a n n . . . . .	1.
Herr Friedrich I m m e r m a n n . . . . .	1.
Herr Zöllner J ü r g a s . . . . .	1.
Gräfin K e n s e r l i n g a u f K a b i l l e n . . . . .	1.
Theophile Gräfin v. K e n s e r l i n g z u K a u t e n b u r g , g e b . v. M i n n e r . . . . .	1.
Theophile Comtesse K e n s e r l i n g . . . . .	1.
Herr Propst K l a y m e i e r z u F r a u e n b u r g . . . . .	1.
Se. Excellenz, der Herr Geheimrath und Ritter v. K o r f f . . . . .	1.
Herr Studiosus K r a u c k l i n g . . . . .	1.

## Exemplare.

Herr Dr. Krüger in Vibau	28.
Frau Otfrieden Kurzwich in Riga	1.
Mina Vaghsang	1.
Herr Bürgermeister Laurenz	1.
Herr Peter Laurenz	1.
Herr Leonard Laurenz	1.
Herr H. Nichtenstein	1.
Herr Baron von Vienen auf Ogden	1.
Herr Ludwig, Stenamtman zu Jockenhoff u. Grenzhoff	1.
Wilhelmine v. Medem	1.
Herr Meißel	1.
Herr v. Mirbach zu Mitau	1.
Herr Komthor Mohr	1.
Macemonette Juliane Müller in Riga	1.
Herr W. Minter	1.
Herr Pastor Nyllich in Blieden	1.
Frau Pastorin Amalie Nyllich in Blieden	1.
Graulein Doris v. Nolde	1.
Herr v. Philips auf Sparen	1.
Herr Pastor Wilhelm v. Raison zu Groß-Auh	1.
Herr Reich	1.
Graulein Charlotte v. Recke in Mitau	1.
Frau v. Recke zu Neuenburg	1.
Herr Pastor Rode in Dondangen	1.
Herr Baron v. Rönne auf Wensau	17.
Herr Advokat Rosenberger	1.
Bertha Rosenberger	1.
Herr Rosinsky	1.
Herr Kandidat Schlick	1.
Herr Pastor Schön in Durben	1.
Herr Schreiber zu Stenden	1.
Frau Rätin Schulz	1.
Herr H. W. Sorgenfrey	1.
Herr C. H. Sorgenfrey	1.
Frau Etatsrathin v. Stanekke	1.
Herr Kandidat Starke	1.
Herr Inspektor Stuart	1.
Herr Unger jun.	1.
Herr Warenhorst	1.
Herr Oberamtsrath Wegner in Dondangen	1.
Herr Horath v. Wic	1.
Herr v. Wic jun.	1.
Herr Dr. Wohnhaas	1.

Meinen

fernen Geschwistern

gewidmet.

---

**N**ehmt diese Blumen, die Brudertreue  
Zum frischen Kranz' Euch wand!  
Sie sehnen sich nach der Liebe Weihe  
Im theuern Vaterland.

Dort ward der Boden der Zartgefühle,  
Dem sie zum Schmuck' erblüht,  
Vom Lenz der heitern Jugendspiele,  
Von Eurem Kuß durchglüht.

Sie sind das Beste, was Euch zu geben  
Der ferne Bruder hat;  
Ein freundlicher Strahl von seinem Leben,  
In dem sein Geist Euch naht.

Doch, gleich den Kindern der Flur geboren  
Vom zarten Frühlingshauch,  
Verwelken im schnellen Flug der Horen  
Wird ihre Jugend auch.

Sie duften — Keine, die Hoffnung heget,  
Der Ewigkeit zu blühen,  
Vergnügt, wenn sie liebend nur gepflegt  
An Eurer Brust verglühn.

---

---

Nüchternung an das Vaterland.

Dein gedenk' ich, o Land! Du meiner ersten Ge-  
fühle,

Meiner blumigen Zeit, mütterlich pflegender Schooß!  
Dein gedenk' ich; es tauchen ins Meer der süßen  
Erinn'ung,

Vaterboden, an Dich! Sehnsucht und Wehmuth mein  
Herz.

Ströme trennen und Länder von Dir mich, du lä-  
chelnder Wohnsitz!

Wo ich, von Lieben umringt, fröhlich als Knabe ge-  
spielt.

Stehen die Linden noch in dem dich beschattenden  
Gärtchen,

Die sich zur Decke gewölbt über dem gaslichen Tisch?  
Ist die Grotte noch da mit schimmernden Muscheln  
verzieren

Und der Kastaniengang hinter dem Garten durch's  
Feld?



Brüder! Schwestern! und Ihr, durch gleicher Empfindungen Bande  
 Meinem Herzen verwandt, denket Ihr meiner auch  
 noch?

Denket Ihr meiner auch noch, Ihr theuren Entfernten? — O zürnet,  
 Zürnt dem Geschiedenen nicht, daß er so dringend  
 Euch fragt!

Ist's der fühlenden Seele nicht süßes Bedürfniß, zu  
 fragen,

Ob sie geliebet noch sey? Liegt nicht ein Himmel im  
 Ja?

Ja, Ihr denket noch mein, im Herzen ertönt mir  
 die Antwort.

Einen feurigen Kuß drück' ich auf jegliche Schrift,  
 Der ihr das tröstende Wort: wir denken noch Deiner,  
 o Bruder!

Denken so oft an Dich, unsern Geliebten! vertraut. —  
 Könnt' ich zuweilen doch beym stillen Gespräch Euch  
 belauschen,

Wenn Ihr der Zeiten gedenkt, die ich noch mit Euch  
 verlebt!

Haben mein Herz an den mir vertrauten Stimmen  
 und Blicken,

Redet aus ihnen der Wunsch: wäre doch Rudolph  
 bey uns!

Brüder! Schwestern! O glaubt! es tragen in tausend  
 Momenten

Meinen sich sehnenden Geist Flügel der Liebe zu Euch.  
 Selige Stunden verleb' ich in reiner stiller Begei-  
 st'ung

Auch an dem fernen Gestad', heimischer Boden! auf  
 dir.

Deine lächelnden Eben durchwandl' ich und deine  
 Gebirge,

Träumend vom Wiedersehn, holde Ellessa! dann;  
 Klimme den Felsen empor zur alten vom moßigen  
 Thurme

Düster beschatteten Burg, welche die Lehne beherrscht;  
 Dring' umtraucht von des Fackens Sturz in die schau-  
 rigen Schluchten,

Wo sich der Kochel Gewalt über die Klippen ergießt;  
 Kent' in blühende Thäler jezt unter den weiteren  
 Himmel

Wieder die Schritte zurück, suchend den heilenden  
 Quell;

Find' ihn und blicke bewundernd empor zu dem trozi-  
 gen Riesen,

Der den Eudetentriumph über den Blihen erst frönt.  
 Euch, Ihr Mächtigen! wohl, — Jahrtausende sahen  
 Euch stehen,

Unzerstörbar gebaut hat Euch die kühne Natur, —  
 Euch wohl find' ich einst wieder; doch ach! auch alle  
 die Guten,

Welche daheim ich verließ? — Drängte der neidische  
 Tod

Sieh nicht schon in den Kreis verschwisterter Herzen?

Entschwebte,

Sanfte Christina! dein Geist, reis für den Himmel,

nicht schon?

Reiß, o Seele! dich los von dem nagenden Weh-

muthsgedanken!

Halt an des Wiedersohns freundlicher Hoffnung dich

fest!

Lebet wohl bis dahin, Ihr Theuern! — Der Engel

des Friedens

Schweb' um die heimische Flur! Möge sein himmli-

scher Hauch

Wieder mit blühendem Segen die schwarzen Spuren

bedecken,

Welche der düstern Zeit blutige Cens' ihr gefurcht!

Wünsche nur kann ich ihr weihn und die Thräne der

Liebe; sie rinnet

Sanft auf Deinen Altar, bindende Mutter Na-

tur!

Dich, Allgüt'ge! durchglüht die Flamme der ewigen

Liebe,

Allem, was lebet und fühlt, theilest die Strahlen du

mit.

Deine mächtige Flamm' ist es ja, die den Geist mir

beschwinget,

Schweifet ins Vaterland seinen Vertrauten er zu;

Deine Flamm' ist es auch, die hier an dem fremden

Gestade

Wieder zu neuem Schwung Freuden des Herzens mir  
gab,

Treue Seelen um mich vereinte, zu denen mit Wonne,  
Fühlend, sie seyn ihr verwandt, dankbar die meine  
sich neigt,

Daß mein bewegtes Gemüth den Boden, auf wel-  
chem ich stehe, —

Bürnt, Ihr Entfernten! mir nicht, — wieder den  
heimischen nennt.

Auch in diesem Gefühl' umfang' ich Euch innig im  
Herzen,

Wleibe, geschieden von Euch, unserm Gelübde doch  
treu.

Zweige von einem Baume, dem Garten Gottes  
entsprossen,

Strahlen von einem Licht, welches die Schöpfung  
erwärmt,

Sind der Trieb, der an Euch mich fettet, Ihr  
Brüder und Schwestern!

Und der Frieden, den hier innige Freundschaft mir  
gibt.

In dem Wechsel der Zeit wohl scheiden sie Formen  
und Zufall;

Ueber den Sternen vereint hält sie ein liebender Gott.



## Abendgemälde.

Traulich schon im Dämmerlichtsgeflimmer  
 Ruht das Dörfchen, Schatten ziehn durchs Thal;  
 Nur den Hügel kränzt mit goldnem Schimmer  
 Noch der steh'nden Sonne letzter Strahl.  
 Kühler wehen schon vom See die Lüfte,  
 Stillen Sang der Ruh' tönt die Schalmey  
 Und mit Schellenklang durch Büsch' und Triste  
 Kehrt die Heerde zu der Meiercy.

Jubelnd dort zum Spiel in Dörfchens Mitte  
 Sammelt sich verwegner Buben Schwarm,  
 Und der Pflüger tritt vor seine Hütte,  
 Und die Mutter wiegt ihr Kind im Arm.  
 Schlank Mädchen, lose Bursche fliehen  
 Auf und ab und üben einen Reihn,  
 Denn zur frohern Sonntagsfeyer ziehen  
 Dort die Fiedel und das Hackbrett ein,

Reich beladen mit der Wiese Segen  
 Knarrt ein Wagen durch die Gass' ins Thor.  
 Pächters Röschen hüpfst ihm froh entgegen,  
 Gürge ragt, ihr Freund, auf ihm empor.  
 Schalkhaft nieder von dem grünen Throne  
 Wirft er sie mit Schleedorn und Jasmin,  
 Und herab zum wohlverdienten Lohne  
 Harrt sie lächelnd mit dem Rechen ihn.

Horch! da tönt der Mutter Ruf im Garten:  
Röse! komm und laß das Schäfern seyn!  
Soll das ganze Haus auf dich nur warten?  
Mädchen, stink! Bald bricht die Nacht herein,  
Und die Milch ist längst schon aufgetragen  
Und die Kleinen hungern, Vater schilt;  
Doch da hilft kein Brummen und kein Plagen,  
Wird das lose Mädchen einmal wild.

Zu dem Tisch' am Apfelbaume drängt  
Auf den Ruf sich nun das ganze Haus,  
Wie den Korb ein Bienenschwarm umhänget.  
Vater Robert klopft sein Pfeifchen aus,  
Mütterchen verläßt in Eil den Rocken —  
Denn vom nahen Kirchenthurm' herab  
Tönt der Feuertlang der Abendglocken  
Und ihr Alter nimmt das Mäpchen ab.

Nings um ihn verstummt das Frohgetümmel,  
Denn er faltet seine Händ' and spricht:  
Vater unser! der Du bist im Himmel,  
Zu uns komme Deiner Wahrheit Licht!  
Herr! geheiligt Dein Name werde,  
Was Dein Will' ist, das geschehe, Gott!  
Wie im Himmel, als auch auf der Erde;  
Gieb uns heute unser täglich Brod!

O vergieb, vergieb uns, wenn wir fehlen!  
 Mach' uns willig, andern zu vergehn,  
 Und erhalt: o Vater! unsre Seelen  
 Von der Sünd' und ihrer Lockung rein,  
 Daß vor Deinem Throne wir bestehen,  
 Denn von Ewigkeit zu Ewigkeit  
 Ist, Allmächtiger! zu dem wir flehen,  
 Dein die Macht, die Kraft und Herrlichkeit.

Amen. — — Und mit dankerfülltem Herzen  
 Sehen Alle sich; der Frohsinn lacht  
 Um den Tisch, sie schwätzen, kosen, scherzen,  
 Bis die Mutter ruft: nun gute Nacht!  
 Denn wenn fromm die Herzen sind und bieder,  
 Reger Fleiß dem Leben Frieden gab,  
 O dann lächelt, sinkt die Sonne nieder,  
 Freundlich noch der Abendstern herab.

---

### Alte und neue Zeit.

Man schmählt so viel auf unsre Zeit  
 Und nennt die Welt verdorben,  
 Behauptet fest, daß Ehrlichkeit  
 Und Tugend ausgestorben;

Der Übermuth, die Fäseley  
Gelehrt daher stolzire,  
Die Menschheit überbildet sey  
Und nur der Schein regiere.

„Sonst gab es biedre Sitten noch,“  
— Hör' ich so manchen preisen, —  
„Man hielt das Alter werth und hoch  
Und bückte sich vor Weisen.  
Jetzt pruncket jeder junge Fant  
Mit hohlen Kraftsentenzen;  
Die echte Weisheit wird verkannt,  
Versteht sie nicht zu glänzen.

Sonst waren Schwüre hoch geehrt,  
Noch Herz und Wort im Bunde.  
Da war ein Handschlag noch was werth,  
Ein Ja aus Freundes Munde.  
Jetzt gilt Verschlagenheit, nicht Recht,  
Man höhnet Zartgefühle;  
Jetzt heißt ein Freund, der mit uns zecht,  
Das Herz bleibt aus dem Spiele.

Die Ehe war kein Zeitvertreib,  
Die Liebe nicht bloß Mode;  
Allein besaß der Mann sein Weib  
Und ehrt' es bis zum Tode.



Der Wirthschaft stand die Frau noch vor  
 Und ihren Mutterpflichten,  
 Weil sie die Stunden nicht verlor  
 Mit Puken oder Dichten.

Jetzt liegt im leichten Negligee  
 Madam bis zwölf im Bette.  
 Ein Stutzerheer fliegt zum Levee  
 Und schwärmt um die Toilette;  
 Der Hausherr hat die Galanterie,  
 Es selber einzuführen  
 Und nicht durch fade Jalousie  
 Sein Weibchen zu geniren.

Zum Spieltisch eilet er davon  
 Und sybarit'schen Schmause.  
 Indessen liest ein Herr von Ton  
 Der jungen Frau vom Hause,  
 — Sie schmücket eben sich zum Ball, —  
 Die Brill' auf dem Gesichte,  
 Ein Privatissimum nach Gall,  
 Nach Schlegel oder Fichte.

Und o die Mädchen, wie so still  
 Und fromm sie sonst gewesen!  
 Der Mütter Wille war ihr Will',  
 Es blühten noch Agnesen.

Das Busentuch ging bis zum Kinn,  
 Die Füßchen, kaum zu sehen,  
 Sie trippelten so züchtig hin,  
 So mild wie Zephirs Wehen.

Jetzt seh' auf einem Balle doch  
 Man unsre Schönen springen!  
 Das stolze Fährchen flattert hoch,  
 Kein Tanzen ist's, ein Ringen.  
 Die Blicke fliegen hin und her  
 Und von den jungen Wangen  
 Strahlt nicht der Unschuld Röthe mehr,  
 Nur glühendes Verlangen.“

Doch, geht Ihr auch zu weit, Ihr Herr'n?  
 Die Welt ist umgestaltet  
 Und manche Sitt', ich glaub' es gern,  
 Die löblich war, veraltet;  
 Doch werf' ich drum noch keinen Haß  
 Auf Adams Söhn' und Töchter.  
 Ihr seht durch ein gefärbtes Glas,  
 Sonst wäret ihr gerechter.

Ich weiß noch manchen edlen Kreis,  
 Wo Sittenreine thronet,  
 Noch manches Haus, wo stiller Fleiß  
 Den treuer Liebe wohnet,

Wo fromme Gatten Hand in Hand  
Des Lebens Pfade gehen  
Und sich beseligt durch ihr Band  
In guten Kindern sehen.

Auch Freunde kenn' ich noch, die nicht  
Bloß Eigennutz verbindet,  
Die Brudertiebe, Brüderpflicht  
Zum Wechsels'üß' entzündet,  
Die gern bey einem Gläschen zwar  
Von Jugendträumen singen,  
Doch auch in Kummer und Gefahr  
Sich felsenfest umschlingen.

Auch kenn' ein Mädchen ich, so zart  
Wie Myrth' und Rosenblüthe  
Doch auch von holder Sinnesart  
Und reiner Engelsgüte.  
Wie manchen Zauberreiz ihr noch  
Die Grazien beschieden,  
Unendlich überstrahlt ihn doch  
Der schönen Seele Frieden.

Drum denk' ich — doch da fällt ihr ein:  
„O! das sind Seltenheiten.“  
Nun ja, Ihr Herr'n! es kann wohl seyn,  
Ich will es nicht bestreiten;

Doch wenn die Welt für Lieb' und Pflicht  
 Auch todt im Ganzen scheint,  
 Sind doch auf ihr die Guten nicht  
 So selten, wie Ihr meinet.

Nicht in dem Qualm der großen Welt  
 Bey Festen und bey Schätzen,  
 Der Ehrsucht und des Neides Feld,  
 Nicht auf den Tummelplätzen  
 Der Thorheit und Frivolität,  
 Im Residenzgebrause  
 Sucht Tugend auf, denn dort — gesteht, —  
 War sie wohl nie zu Hause.

Sie folgt der Bäche sanfter Spur  
 Durch friedliche Gefilde;  
 Sie ruht am Busen der Natur,  
 Nährt sich von ihrer Milde.  
 Im Schatten der Genügsamkeit  
 Läßt sie sich freundlich nieder.  
 Dort weilt auch noch in unsrer Zeit  
 Ihr schützendes Gefieder.

Drum nicht verzagt, wenn Uebermuth  
 Und Stolz Euch chikaniren,  
 Im Arm des Glücks das Laster ruht  
 Und Gecken triumphiren!

Fliecht aus der großen Welt zurück,  
 Ward Euch ein Herz beschieden! —  
 Wie wenig braucht zu seinem Glück  
 Der gute Mensch hienieden!

Und an den Guten schließen gern  
 Sich andre Gute wieder.  
 Weg mit der Gunst der großen Herrn!  
 Sie hebt nicht, drückt nur nieder.  
 Weg mit der Städte feinem Ton,  
 Dem Narrenspiel der Laffen!  
 Der kluge Mann weiß selber schon  
 Sich seine Welt zu schaffen.

Nur Freyheit braucht er und so viel  
 Von Gütern dieser Erde,  
 Daß nicht gelähmt vom Schicksalspiel  
 Der Geist im Wirken werde.  
 Er wählt ein Plätzchen sich, geweiht  
 Zum Tempel stiller Freude  
 Und häuslicher Zufriedenheit,  
 Vom Dünkel fern und Reide.

Hier fliehn mit leichtem Flügelschwung  
 Ihm Stunden hin und Tage;  
 Die Trösterin, Beschäftigung,  
 Läßt ihm nicht Zeit zur Klage.

Und ruht ein holdes Weibchen nur  
 An seinem treuen Busen,  
 So lächeln mild ihm die Natur,  
 Die Grazien und Musen.

Noch einen Freund bedarf das Herz  
 Zu seinem vollen Glücke,  
 Nur einen Freund, bewährt im Schmerz  
 Und fröhlichen Geschicke.  
 Er findet ihn. — O dieser Trieb,  
 Wie selig kann er machen!  
 Nun hat er Freyheit, Freundschaft, Lieb'  
 Und kann die Welt verlachen.

Doch — wenn er nun so elend ist,  
 Hör' ich Euch bitter fragen,  
 Daß ihn Fortuna ganz vergift?  
 Getäuschter Liebe Klagen,  
 Verrathner Freundschaft herber Schmerz  
 Dem Armen nur beschieden? —  
 — Dann greift er in das eigne Herz  
 Und findet dort den Frieden.

---

## Fernando und Maria. \*)

Nach Goa's fernem Gestade war  
 Auf des Atlantus Rücken  
 Fernando dem Hafen des Tagus enteilt.  
 — Am Ufer der brausenden Fluthen weilt  
 Maria mit sehnenden Blicken.

O kehre, Jüngling, der Braut zurück!  
 Es bluten ihre Wunden.  
 Es blühen die Rosen der Lieblichen ab;  
 Zween Sommer schon sanken in's kalte Grab,  
 Seitdem Du der Heimath entschwunden.

Was weint die Mutter und stöhnt und ruft:  
 Verloren, Kind, verloren!  
 Was füllet die Kammer mit schaurigem Klang?  
 — Maria! dein Trauter ist hin! — er sank  
 Im Kampfe mit Afrika's Mohren.

Gerettet hat sich das Schiff und bringt  
 Nach Lissabon die Kunde. —  
 Da stürzt zu Boden die reizende Braut,  
 Kein Seufzer entschwebet, kein Jammerlaut  
 Dem plötzlich erstarrten Munde.

---

\*) Die Katastrophe dieser Erzählung gründet sich auf eine wahre Begebenheit.

Doch zitternd weilet noch in der Brust  
 Ein matter Lebensfunken,  
 Und als sich ihr Auge vom Dunkel enthüllt,  
 Erblickt sie des blutenden Jünglings Bild,  
 In schaurigem Wahnsinn versunken.

Sie sieht es Wochen und Monden lang  
 Der Fiebergluth zum Raube.  
 Dann löst sich in Thränen der wüthende Schmerz,  
 Und heilende Tropfen in's wunde Herz  
 Ergießen nun Andacht und Glaube.

Einst findet betend die Mutter sie  
 Vor der Madonna knien,  
 Das strahlende Auge von Zähren beneht.  
 O Mutter! dem Himmel gelobte jetzt  
 Dein Mädchen, der Welt zu entfliehen.

Den Schleyer wählend, als selne Braut  
 Will sie das Haupt sich krönen. —  
 Die Thräne der heftig Erschütterten rinnt.  
 Sie klaget: verlasse mich nicht, mein Kind!  
 Sie fleht in so rührenden Tönen.

Ich schwor es, Mutter, beim Leidensblick  
 Der Hochgebenedenten.  
 Hier knieend umfing mich ein göttliches Licht.  
 Verkenne der Heiligen Winke nicht,  
 Die solchem Gelübde mich weihen.



Maria! bringet kein Ahnungsstrahl,  
 Daß Dein Fernando lebet,  
 In's Herz Dir? — O zög're! der Jüngling ist nah,  
 Den scheiden Dein liebendes Auge sah,  
 Für den Du so lange gelebet.

Dem Arm des Todes entwand er sich  
 In der Barbaren Lande.  
 Es wehet von Westen der Wind und bewegt  
 Die Segel des Schiffs, das den Holden trägt,  
 Entgegen dem heimischen Strande.

Doch welch Geheul aus der Fluth herauf?  
 Ein dicker Nebel brütet  
 Schwer über den Wassern; in Purpur gehüllt  
 Erscheinet das zitternde Sonnenbild,  
 Es hebt sich der Tagus und wüthet.

Im Sturme landet das Schiff. — Wie fliegt  
 Fernando durch's Getümmel  
 Der Straßen und Plätze! — Welch Glockengeläut?  
 Er forscht — o Entsetzen! jetzt eben weiht  
 Ihr Leben Maria dem Himmel.

Besinnungslos in die Kirche dringt  
 Der Jüngling zum Altare;  
 Erblicket sein Mädchen im heiligsten Glanz,  
 Den Engel nur strahlen, ein Myrthenkranz  
 Umwindet die seidenen Haare.

Maria! ruft er, Maria! Gott:

Erkenne den Verlorenen!

Die Stimme der Liebe berühret ihr Ohr.

Sie stürzt aus dem Kreise der Nonnen vor

Und fliegt an die Brust des Erfahrenen.

Du lebst! — Maria! — Fernando! Weh!

Zu Gott fleh um Erbarmen!

Sie schaudert, — sie reißet verzweifelt sich los,

Es warf mich ein Schwur in der Kirche Schooß.

Ich darf Dich als Braut nicht umarmen.

Nein, nein, Maria! Du hast ja mir

Den ew'gen Bund geschworen.

Du liebst mich, Maria! Maria! mein Weib.

Mit Inbrunst umschlingt er den zarten Leib,

Im Anblick des Mädchens verloren.

Das Mädchen, Priester, ist mein, ist mein!

Gefesselt steht die Menge.

Dem Rufe des Kühnen verstummet der Chor.

Hoch hält er Marien im Arm' empor

Und flieget mit ihr durch's Gedränge.

Doch eh' die Pforte sein Fuß erreicht, —

Erbebt des Tempels Halle.

Es reißen, o Schrecken! im kochenden Schoor

Der Erde sich Gluthen gewaltsam los,

Und rütteln die Mauern zum Falle.

Er dringt durch's wankende Thor — es fracht,  
 Will sich die Welt entzünden?  
 Ihr Heiligen! Schühet! — Welch gräßliches Schrey'n!  
 Weh! hinter ihm stürzt der Tempel ein  
 Und vor ihm der Tod in den Schlünden.

Der Tod in Gluthen, Zermalmungstod! —  
 Weh! Weh! Wohin entfliehen?  
 Fort über der sinkenden Hånser Gebälk,  
 Im Flammengeräusel und Schuttgewölk  
 Trägt glücklich der Jüngling Marien.

Und vor ihm lieget der Ocean,  
 Den wilde Stürme schwellen.  
 Es wiegt sich ein Rachen im ruhigern Port.  
 Er löst ihn vom Ufer — sie schwimmen fort,  
 Ein Spiel nun der rauschenden Wellen.

Umschlungen halten sie sich und flehn:  
 O Mutter Gottes! rette! — —  
 Da kocht aus den Tiefen ein Strudel hervor,  
 Er schleudert den gaulenden Kahn empor  
 Und wirft ihn auf's felsige Bett.

Und da den Boden sein Kiel berührt,  
 Eröffnet sich mit Krachen  
 Die Erde zum weiten verschlingenden Grab —  
 Und reißt mit den Treuen das Schiff hinab,  
 Hinab in den flammenden Rachen.

Ein Stein erhebt auf der Stätte sich,  
Wo sie dies Grab gefunden;  
Der kündet: Zween Herzen, die, Liebe! von Dir  
Nicht irdische Blumen gepflückt, hat hier  
Des Todes Umarmung verbunden.

---

An eine junge Freundin.

Ein klarer Bach, — durch Wiesenpfade  
Schlingt er sich spielend fort im Thal,  
Und seinem lachenden Gestade  
Entduften Blumen ohne Zahl;  
Ihm droht kein Sturm die Silberwellen,  
Verderblich für die Flur, zu schwellen,  
Kein Felsen stört seinen Lauf,  
Er nimmt den Kranz, den schimmerlosen  
Der Bilder, die sein Bett umfosen,  
Im reinen Spiegel freundlich auf;  
So eilt mit Psyche's leichtem Flügelpaare  
Das Mädchen durch den kurzen Lenz der Jahre.

Unendliche Gefühle rinnen  
Und Hoffnungen dem Bache zu.  
Er soll den weitem Lauf gewinnen,  
Entlockt dem Thale süßer Ruh,

Bis, von der Liebe höhern Wogen  
 Geschwellt und rascher fortgezogen,  
 Er in den Strom der Welt sich gießt,  
 Wo nun Gefahren auf ihn stürmen  
 Und Klippen sein Gestad' umthürmen,  
 Durch das er spielend nicht mehr fließt.  
 Heraus aus seinen Tiefen fluthen, schlagen  
 Die Leidenschaften, Lasten muß er tragen.

Auch Deine Träume, Deine Spiele  
 Verrinnen einst in dieser Fluth.  
 Bewahre Dir zum ernstern Ziele  
 Den zarten Sinn, den Tugendmuth!  
 Er mache Deine stillen Pfade  
 Beseligend für die Gestade,  
 Durch welche Dich das Schicksal lenkt,  
 Und nimmer werde von Orkanen  
 Des Herzens aus den schönen Bahnen  
 Der Weiblichkeit und Pflicht gedrängt!  
 Bis in den Ocean der Ewigkeiten  
 Sich Deiner Thaten sanfte Fluthen breiten.

---

## Der erste Wintertag.

Tummelt Euch wacker! Knaben, seyd munter!  
 Grüßet den Winter! Schlitten hervor!  
 Flockige Blüthen schneht er herunter,  
 Kleidet die Erd' in silbernen Flor.

Maß auf die Scheiben Sternengefunkel,  
 Ho!prige Wege machet er gleich,  
 Scheuchet der Wälder herbftliches Dunkel,  
 Spiegelgeglättet pranget der Teich.

Pfeilschnell in bunt verschlungenen Kreisen  
 Gleiten Gewandtheit, fröhlicher Muth,  
 Trozend dem Fall' auf furchendem Eifen  
 Ueber der Wasser starrende Fluth.

Balle zur kugelförmigen Masse,  
 Spielende Jugend! balle den Schnee,  
 Daß er vom Hügel rollen sich lasse,  
 Thürm' ihn zum Eisberg' über dem See!

Holla! welch neues Jubelgetümmel  
 Füllet den Hofraum? — Schellengeklirr,  
 Hufegetrampel wiehernder Schimmel,  
 Rüstiger Kutscher Peitschengeschwirr.

Seht! durch die Liederdecke verschönet,  
 Schimmernd im Spiel von Purpur und Blau,  
 Vorn mit dem Mohrenkopfe gekrönt,  
 Pranget des Schlittens zierlicher Bau.

Weih' ihn zum Anmuth strahlenden Throne,  
 Liebliches Mädchen! setze Dich ein!  
 Sonne dem Jüngling, Jupiters Sohne  
 Gleichendem Rosselenker, zu seyn.

Ha! schon entschwebt sind beyde dem Blicke,  
 Fernher nur strahlt ein fliehendes Licht  
 Noch von dem Farbenwechsel zurücke,  
 Der in krySTALLnen Bahnen sich bricht.

Schön ist der Frühling; es ruft in's Leben  
 Jeglichen Reiz sein duftiger Hauch.  
 Felder ergrünen, Säng' er umschweben,  
 Schwellende Rosen schmücken den Strauch.

Alles durchglühend, Fluren und Herzen,  
 Spendet der Reiche süßen Genuß,  
 Winket der Liebe, lächelt den Scherzen,  
 Lockt zu Gesängen, ladet zum Kuß.

Aber des Winters ernstere Weise,  
 Haltet nicht minder, Freunde, sie hoch!  
 Bannt er die Luft in engere Kreise,  
 Macht er das Leben traulicher doch.

Vater und Mutter, Freund' und Geschwister,  
 Stürmet und friert es draußen mit Wuth,  
 Lockt zum Kamin der Flamme Gefnister  
 Nun in des Stübchens friedliche Hüt.

Lagert Euch schnell! im kupfernen Kessel  
 Kocht schon der Thee mit munterm Gezisch.  
 Rückt den weich gepolsterten Sessel,  
 Mütterchen winket, näher zum Tisch!

Fülle die lustig klappernden Tassen,  
 Freundliche Wirthin! — Pfeifen herben!  
 Wollen wir fröhlich dampfen sie lassen?  
 Freylich! — o Rede, töne nun frey!

Strömet sokratisch, Lehren der Tugend!  
 Worte der Weisheit, sittlicher Lust!  
 Samml' und bewahre, horchende Jugend,  
 Alles in treuer, kindlicher Brust!

Aber die Musen dürfen nicht fehlen,  
 Fesselt die holden Göttinnen Euch!  
 Wieland und Schiller! fühlende Seelen,  
 Führt uns in ihr gefälliges Reich!

Seht! auch der Winter spendet uns Freuden,  
 Ehret darum den Wechsel der Zeit!  
 Könnten wir wohl die Jugend beneiden,  
 Wenn uns das Alter Kränze noch beut?



Blüht ihm gleich manche Blume vergebens,  
 Schwand auch der Traum vom rosig'n Glück,  
 Kehrt doch zur stillern Würd'gung des Lebens  
 Ernster in sich der Geist dann zurück.

---

### K ö n i g   K n u t .

Vor König Knut, dem Großen, hin  
 Mit zitternder Gebehrde  
 Und heuchlerischem Sklavensinn  
 Stürzt eine Schaar von Höflingen zur Erde:  
 Von Englands Küsten heimgekehrt  
 Bist Du, Gewalt'ger! mit dem Siegeschwert,  
 Wer kann sich Deiner Hoheit noch vergleichen?  
 Triumphe hat Dir Albion gebracht,  
 Der Schweden und der Morgen Macht  
 Sahst Du vor Deinen Blicken weichen;  
 Ein halber Welttheil ist Dir unterthan  
 Und, wenn Du winkst, gehorcht der Ocean.

Mit stolzen Blicken auf die Weibraubbringer,  
 Indem er sich von seinem Sitz erhebt,  
 Befiehlt der fühne Weltbezwinger  
 Dem Nächsten, der im Staube vor ihm bebt,

Zum Ufer, das die Meereswogen schlagen,  
 Den Königssessel gleich zu tragen. —  
 — Aus ihren Schlünden dort herauf,  
 In denen sie das Wechselspiel der Ebbe  
 Gefangen hielt, nimmt einen weitem Lauf  
 Jetzt über des Gestades Steppe  
 Die rasch gedrängte Fluth.  
 Entgegen läßt ihr Knut,  
 Der Mächtige, den Sessel stellen,  
 Und ruft herab von ihm mit troh'gem Blick  
 Und einer Donnerstimme: Fluth, zurück!  
 — Vergebens tönt sein Ruf. Umrauscht von Wellen, —  
 Denn keine horcht dem königlichen: Halt!  
 Und schäumend sieht man sie schon mit Gewalt  
 Dem Sitzenden bis an die Kniee schwellen, —  
 Steht der beschämte Hofstaat bald.  
 — Da wendet zu den Schmeichlern sich der König  
 Und spricht: wie elend ist, wie wenig  
 Vermag, Ihr seht es, alle Kreatur!  
 Die Huldigung der Sterblichen gebühret  
 Dem unsichtbaren Herrscher nur,  
 Der über den besonnenen Höh'n regleret,  
 Der seine Macht den Elementen leiht  
 Und zu dem Oceane spricht: so weit!

Was blähest du dich mit deines Geistes Stärke  
 Und mit dem stolzen Baue deiner Werke,

Geschöpf? Du selbst das Spiel der flücht'gen Zeit!  
 Du Staub vom Staub! — In deiner Plane Fülle  
 Greift unsichtbar ein allgewalt'ger Wille  
 Und rufet, eh' du's ahnen kannst: so weit!

Warum verweinst Du Deine Lebensstunden,  
 Du Edler! mit dem Herzen voller Wunden?  
 Auch Deinen Leiden ward nicht Ewigkeit.  
 Wie hoch sich ihre Fluthen um Dich thürmen,  
 Ein Höherer ruft einst zu allen Stürmen,  
 Wenn Du von hinnen gehst, gewiß: — so weit!

---

In die Phantasie.

Göttin, leihe den Fittig mir!  
 Gürte die magischen Schwingen  
 Setz um mein pochendes Herz! — Von Dir,  
 O Tochter des Himmels! von Dir will ich singen.  
 Wie Bilder aus Duft gewebt,  
 Mit des Mondenlichts gaufelnder Eile,  
 Wenn es durch flatternde Nebel bebt,  
 Fliehst Du vorüber mir; — Göttin, ach weile!

Weile! laß Dir in's Antlitz sehn!  
 Stille des Sängers Verlangen!  
 Ewige Jugend und Anmuth wehn  
 Dir rosige Gluthen auf Lippen und Wangen.

Die goldene Leyer im Arm  
 Hauchst Du Leben in Farben und Töne,  
 Fesselst mit himmlischem Kuß den Harm,  
 Bringst zu dem Wahren herab uns das Schöne.

Doch in ewigen Wechsel nur  
 Scheinst Du die Blicke zu tauchen.  
 Bald, wie die duftende Lenznatur  
 Im zarten Gewande der Blüthen, umhauchen  
 Viole Dein flatternd Haar;  
 Schalkhaft kosend um Quellen und Büsche  
 Zierst Du das Schmetterlingsflügelpaar  
 Dir mit dem buntesten Farbengemische.

Bald mit düsterer Macht hervor  
 Dringst Du, wie Sturmbräus aus Klüften;  
 Füllst mit Entsetzen den Geist, das Ohr  
 Mit schaurigen Tönen, wie Klagruf aus Grüften.  
 Durch stuhender Wolken Nacht  
 Deine Augen wie Blitze dann strahlen.  
 — Soll ich, o Göttin! in grauser Pracht  
 Oder in sanfterem Schmucke Dich malen?

Soll zum schattigen Rosenhain,  
 Soll ich Dir folgen zur Laube,  
 Wo, nur belauscht von Elenens Schein,  
 Bey glühender Küsse verstohlenem Raube

Der Liebe Triumph mit Dir  
 Durch elisiſche Höhen ſich ſchwinget?  
 — Oder zum Grabe verblichener Zier,  
 Wo um Cypreſſen die Wehmuth ſich ſchlinget?

Oder ſoll ich belauſchen Dich,  
 Göttin! bey heiliger Stille  
 Nächtlicher Weihe, wenn feyerlich  
 Dem Sänger Du naheſt in zaubriſcher Hülle,  
 Und kühneren Seherblick  
 Ihm vergönneſt in den magiſchen Spiegel,  
 Vor ihm entſchleyernd das Weltgeſchick,  
 Löſend vor ihm der Vergangenheit Siegel? —

Oder ſoll ich im Siegeſtkleid,  
 Wenn Du zu blutigen Thaten  
 Schäumende Krieger entflammſt im Streit,  
 Mit lodrender Fackel auf zitternde Staaten  
 Das Auge voll Grimm geſenkt,  
 Lorbeerſtrahlende Göttin! Dich malen?  
 Kann es die Seele, die ſo Dich denkt,  
 Furchtbare Bringerin ſchmerzlicher Qualen!:

Schauernd wendet das Auge ſich  
 Weg von dem düſteren Bilde.  
 Himmlische Tochter! begeiſtre mich  
 Zu ſanfteren Tönen! — In ſchönre Gefilde

Der friedliche Sänger schweift,  
 Nicht vor Deinen geweihten Altären  
 Menschen der schreckliche Wahn ergreift,  
 Daß sie sich haßten und selber zerstören.

Deiner Schwester, der Maseren,  
 Ihr, der Entarteten, bringen  
 Völker die blutige Opferweib',  
 Und ihr, die mit falschen erkünstelten Schwingen  
 Dir nachhft den kühnen Flug,  
 Schwrmeren ist der Heuchlerin Name,  
 Ihre Begleitung fanat'scher Trug,  
 Elend und Zwietracht ihr giftiger Saame.

Wo den Delbaum die Neb' umranft,  
 Da, wo, geschlossen der Feyer,  
 Janus geheiligter Tempel prangt,  
 Wo friedliche Sitte den züchtigen Schleyer  
 Um tobende Lste hüllt,  
 Wo verschwißert die Grazien wohnen,  
 Freiheitsgefühl noch den Busen fllt,  
 Da nur gefllt es Dir, segnend zu thronen.

Das Vertrauen, den Brudersinn  
 Unter den Menschen zu heben,  
 Haben zur sanften Vermittlerin  
 Dich Hohe die Götter gesendet in's Leben.

Den Funken der Lieb' herab  
 In das Dunkel der stockenden Tage  
 Bringst Du, mit goldenem Lilienstab  
 Theilend die Fluthen der irdischen Plage.

Durch die Hebe der Vornwelt schon  
 Zuckte der Strahl Deiner Liebe.  
 Lächelnd erschienst Du dem Hirtensohn  
 Und wecktest in ihm die melodischen Triebe.  
 Der Vögel besektem Chor  
 Und dem Säuseln des Schilfes am Bache  
 Horcht er und schafft sich ans zartem Rohr  
 Liebebegeistert die flötende Sprache,

Und die Hirtin, sie hört ihm zu,  
 Jünglinge lauschen und Greise.  
 Höheres Streben entwickelst Du  
 Im Busen der Menschen; es weiten die Kreise  
 Des Wirkens sich allgemach,  
 Und der Tag der Erfindungen dämmert,  
 Und der gesellige Fleiß wird wach,  
 Hütten erstehn und der Eisenblech hämmert.

Auf zum glänzenden Sternenzelt  
 Lenkst Du die forschenden Blicke  
 Ahnungen bilden sich höh'rer Welt  
 Aus kindlichen Deutungen obrer Geschicke,

Aus Bildern der Nacht gewebt,  
 Da erwacht auch die Liebe zum Schönen;  
 Quellen und Büsche, von Dir belebt,  
 Reden zum Menschen in Zeichen und Tönen.

Und die Künste, sie kehren ein.  
 Inniger immer und enger  
 Knüpft sich der schützende Kraftverein.  
 Da kommen die Helden, da kommen die Sänger.  
 Im Fabelgewand durch sie  
 Wird die Wahrheit vertrauter im Leben,  
 Menschen mit Göttern in Harmonie  
 Fühlen im Busen ein göttliches Streben,

Durch der Schattenwelt Pforten ein  
 Führst Du Homer, den alten,  
 In die geschlossenen Heldenreihn;  
 Vorüber ihm gehen die hohen Gestalten.  
 Odysseus Geschick, die Wuth  
 Des Peliden, der Himmlischen Streiten,  
 Iliads Schrecken und Hektors Muth  
 Tönst Du von seinen erbebenden Saiten.

Zu den Festen des Donnerers Zeus  
 Fluthet das Volk der Hellenen.  
 Wagen durchrollen der Bahnen Kreis,  
 Wild schnauben die Rosse, Trommeten ertönen.



Geballt fliegt die mächt'ge Faust  
 Des bekränzten Athleten im Spiele,  
 Und der geschleuderte Discus faust  
 Unter dem Jauchzen der Menge zum Ziele.

Horch! welch' heilige Stille jezt?  
 Deffnen auch Dir sich die Schranken,  
 Göttin? — Du bist es, Du weckst zuletzt  
 Den edleren Wettstreit erhabner Gedanken.  
 Des schäumenden Muthes Ziel  
 Beugst Du unter das Scepter des Schönen;  
 Mitten durch roherer Kräfte Spiel  
 Führst Du die Grazien ein, die Kamönen.

Und die Redner, sie treten vor,  
 Dichtkunst und Mimik sich einen.  
 Ueber die Bühne hin zieht der Chor,  
 Auf goldenen Wolken die Götter erscheinen.  
 Dem lesbischen Lyraklang  
 Leibt die Gluth der geflügelte Gros  
 Und mit den Zweigen aus Pindars Sang  
 Kränzet der Ruhm den olympischen Heros.

Inniger immer und enger reißt  
 Sich das artistische Leben.  
 Brennender Farben Beredsamkeit  
 Entfliehet dem Pinsel, Odeen erheben

Das Haupt, mit dem Elfenbein  
Füget Asiens Gold sich zusammen,  
Und in des Pariers schnee'gen Stein  
Zaubert der Meißel belebende Flammen.

Von Oekropia's Felsenhöhn  
Blicken die Tempel hernieder,  
Strahlen die Pforten der Propyleen,  
Die Bilder der Götter. — Es trägt Dein Gefieder,  
Allmächtige Phantasie!  
Ueber's Meer Dich zum Tibergestade.  
Weßend das schlummernde Kunstgenie,  
Brichst Du ihm Bahn hier durch blutige Pfade.

Wolkenspaltendes Kapitol!  
Eherne Jupitershalle!  
Seiner olympischen Macht Symbol,  
Hoch ragende Säulen! Ihr Redenden alle  
Von Latiums Heldensinn!  
Wie so laut Ihr und herrlich es kündet:  
Roma, die Weltenbeherrscherin,  
Roma, die Kön'gin der Stadt ist gegründet!

Wohl rast Mars noch mit Ungeßüm  
Gegen hellenisches Streben.  
Göttin! doch Du drückst im Kampf mit ihm  
Den starren Koloss, der zu schönerem Leben

Sich nimmer empor gerafft,  
 In den Völkererwärmenden Busen;  
 Strahlend herauf aus der rohen Kraft  
 Steigt der Triumph sich umarmender Musen.

Welch ein Aufruhr? Wer redet dort?  
 Welcher Begeisterung Blicke  
 Schleudern das furchtbare Donnerwort:  
 Empörung! herab vom kurulischen Eise?  
 Verräther! Dein Fall ist nah;  
 Katilina! Dich treffen die Wetter,  
 Cicero donnert Dich nieder, — ha!  
 Cicero redet, ein Vaterlandsretter!

Mit Mecänas, dem hohen Freund,  
 Wandeln die Meister der Lieder,  
 Wandeln Horaz und Ovid vereint  
 Des Forums unwimmelte Hallen dort nieder,  
 Und stolz in Augustus Haus  
 Tritt Virgil; zu dem Herrscher gewendet,  
 Ruft er, o Cäsar! begeistert aus,  
 Siehe! mein Sang ist, Aeneas, vollendet.

Reifes Leben der Kunst! o Zeit!  
 Die ich mit Staunen durchfliege,  
 Glänzend durch Wunder der Tapferkeit,  
 Und glänzender noch durch parnassische Siege.

Du goldene Welt! vom Kranz  
 Alles Großen und Schönen umwunden,  
 Ach! — nur zu eilig mit deinem Glanz  
 Bist du, augustisches Alter! entschwunden.

Finstre Tochter des Erebus,  
 Zwietracht! und Du, o Megäre!  
 Der die Verzweiflung sich krümmen muß,  
 Blutsaugende Habsucht! der Thron' und der Heere  
 Verschwisselte Göttinnen!  
 Schuldgefährtinnen niedriger Lüste!  
 Ihr, o Ihr Herzenvergiftenden!  
 Machtet den Schauplatz der Größe zur Wüste.

Taumelschaffender Laster Schaar,  
 Opfer dem Stolze zu bringen,  
 Göttin! nur schmückte sich Dein Altar;  
 Da wandtest Du zürnend die schützenden Schwingen  
 Zur reineren Himmels Höh'  
 Mit der schmerzlich gekränkten Kamöne,  
 Mit der erröthenden Grazie,  
 Schwangst Du Dich auf und entführtest das Schöne.

Und herbey mit Zerstörungswuth  
 Rauschen von Osten und Norden,  
 Eine sich drängende Lavafluth,  
 Der rohen Nomaden barbarische Horden.

Wer rettet, o Roma! dich  
 Vor dem Fall? — Mit entnervetem Arme  
 Stemmt die gesunkene Menschheit sich  
 Fruchtlos entgegen dem wogenden Schwarme.

Mit sich reißt er der Städte Glanz,  
 Wachsender, schwellender immer;  
 Stürzt im furchtbaren Wirbeltanz  
 Der Künste gigantische Schöpfung in Trümmer;  
 Versenkt in des Lethe Nacht  
 Unter Gräbern, von Asche geschichtet,  
 Plötzlich, was Hohes der Geist gedacht,  
 Schönes die fühlende Seele gedichtet.

Rinn', o Thräne der Wehmuth! rinn':  
 Ueber die trauernde Erde  
 Schreitet gespenstisch ein Dämon hin  
 Mit blutigen Locken und droh'nder Gebehrde.  
 Dem Nebel der Despotie,  
 Der die Welt schon umnachtet, entfliegen,  
 Sucht er noch enger in Ketten sie,  
 Daß nicht der Geist sich erhebe, zu schmiegen.

Seinen dreifachen Schreckensthron  
 Baut er auf Deinen Ruinen,  
 Göttliche, hohe Religion!  
 Als Larve nur mußt Du zu bergen ihm dienen

Sein scheußliches Nachtgesicht,  
 Sklavisch krümmen vor ihm sich im Staube,  
 Wenn er mit Strahlen des Bannes spricht,  
 Eigennuß, Dummheit und frömmelnder Glaube.

Rinn', o Thräne der Wehmuth! rinn'!  
 Unter dem schimpflichen Drucke  
 Keuchen Jahrhunderte lichtlos hin,  
 Entkleidet von Deinem gefälligen Schmucke,  
 Befestigende Phantasie!  
 Starrt im Leichengewande das Leben. —  
 — Wißt Du die schaurige Rede nie  
 Wieder mit himmlischen Strahlen durchbeben?

Doch in Deine Gefilde dringt,  
 Göttin! der Schrey um Erbarmung,  
 Ja! und ein dämmernder Morgen ringt  
 Sich los von des nachtenden Fluches Umarmung.  
 Der göttliche Funken fällt  
 In das Heiligtum gläubiger Triebe;  
 Aber zur lodernden Flamm' erhell't  
 Mächtigen Hauchs ihn die züchtige Liebe.

Kraftvoll hebt sich der Rittersinn.  
 Für die Erfabrne zu bluten,  
 Zieht der feurige Jüngling hin.  
 Dahin über Felsen und schäumende Fluthen

Zum heiligen Lande reißt  
 Ihn des Kreuzes Gewalt und der Minne,  
 Die ihm so lieblichen Dank verheißt,  
 Harrend des Siegers auf heimischer Zinne.

Sey's ein Wahn auch, ein frommer Wahn,  
 Welcher die Herzen bewege,  
 Göttin! Dir ebnet er eine Bahn,  
 Erwärmet den Menschen so mächtig und reget  
 Die schlummernde Thatenkraft  
 Und des stockenden Lebens Gefühle,  
 Ach! und den Sinn, der das Schöne schafft,  
 Auf in dem kriegerisch bunten Gewühle.

Freundlich kehren, der Götterspur  
 Folgend, die Säng' er uns wieder.  
 Liebe begeistert den Troubadour  
 Und Könige huld'gen dem Zauber der Lieder.  
 Die schwäbische Harfe rauscht  
 In der Becher Accord; zu der Zitter  
 Tönt es so heimlich, — Dein Mägdlein lauscht,  
 Zögernder Jüngling! am einsamen Gitter.

Ihres Busens Gefühl vertraut  
 Emma den Saiten und klaget:  
 Rudolph! wo weilst Du? der Morgen graut,  
 O steh! wie es dort auf den Bergen schon taget --

Und morgen, mein Trauter, ach!  
 Mußt hinaus Du, mit Robert zu streiten,  
 Retten Dein Liebchen von bitterer Schmach,  
 Oder ein Grab ihm bey Deinem bereiten.

Horch! da flüstert's im Haselstrauch  
 Drunten so leise und verborgen:  
 Liebchen! schon säuselt der Morgenhauch,  
 O stille Dein Sehnen! o harre bis morgen!  
 Denn wisse! mein Herz durchdrang  
 Mit allmächtigen Flammen zum Streite,  
 Trauerndes Liebchen! Dein süßer Sang,  
 Morgen bist mein Du, die schönste der Bräute.

Rudolph sagt es und fliehet hin.  
 — Lebend verhallen im Chöre  
 Zwitschernder Vögel der Sängerin  
 Melodische Klagen. Die roßigen Thore  
 Des Himmels eröffnen sich,  
 Und herauf, in den Aether der Blicke  
 Emma's zu tauchen, so feyerlich  
 Schreitet die Fackel der Tagesgeschicke.

Und ein Drängen, ein Treiben füllt  
 Längst schon die Hallen des Schlosses.  
 Knappen durchflogen den Burgplatz wild,  
 Hoch flattert die Mähne des stampfenden Rosses.



Der Wächter herab vom Thurm  
Giebt das Zeichen; da rasseln die Gitter,  
Stattlich herein im Drommetensturm  
Ziehen mit Speeren und Fahnen die Ritter.

Und herab vom Balkone schaut,  
Zwischen den Richtern und Damen  
Sitzend, der Burgherr. Jetzt nennet laut  
Ein Herold dem harrenden Volke die Namen  
Der Kämpfer; — weit aufgethan  
Sind zum blutigen Spiele die Schranken;  
Rudolph und Robert, der Stolze, nahn  
Emma! Dich seh' ich erblaffen und schwanken.

Jetzt, — daß ringsum es dröhnt und kracht,  
Fliegen die Lanzen und schwirren  
Gegen der Rüstungen Eisenmacht;  
Doch, prallend zurück mit gewaltigem Klirren,  
Erneuern sie schnell den Stoß, —  
Roberts Lanze zersplittert, — da springen  
Wüthend die Ritter herab vom Roß,  
Schwerter entblößen sich, Schilde nun klingen,

Staub umhüllt sie, der Boden bebt, —  
Emma! Du betest zum Himmel, —  
Emma! — Er hört Dich — Dein Trauter lebt!  
Gefallen ist Robert. — Ein Jubelgetümmel

Verkündet des Siegers Glück —  
 Und er naht sich der Schönsten der Schönen.  
 Himmlischen Liebreiz im zücht'gen Blick,  
 Weicht sie den Dank ihm mit flüsternden Tönen.

Blau, mit silbernem Kranz geschmückt,  
 Zierlich gefalzt ist die Binde,  
 Welche das Mägdlein für ihn gestickt.  
 Jetzt fliehet er hin mit dem blühenden Kinde.  
 Schon wartet der Pfaff im Saal;  
 Ihren Liebesbund heiligt sein Amen,  
 Und mit dem Brautpaar zum frohen Mahl  
 Sehen sich freundlich die Ritter und Damen.

Doch — wen seh' ich so feyerlich  
 Her durch den Bogengang wallen?  
 Plöbliche Stille verbreitet sich,  
 Die Echo der kreisenden Humpen verhallen.  
 Ein freundlicher Gast erscheint, —  
 Ofterdingen! ertönt es im Saale,  
 Sey uns willkommen, der Lieder Freund!  
 Ohne Gesang fehlt die Würze dem Mahle.

Und die lispelnde Harf erklingt.  
 Schmelzend vom Blümchen der Minne  
 Heinrich die liebliche Kunde singt,  
 Und wie sie mit goldenem Netz uns umspinne.

Zur Freude des Saals darauf,  
 Durch die Saiten mit kühnerem Finger  
 Wühlend, beschreibt er den Thatenlauf  
 Liebebegeisterter Riesenbezwinger.

Jedes Herz ist so süß bewegt! —  
 Aber — vernimmst Du ihr Summen,  
 Rudolph? — die Mitternachtsglocke schlägt,  
 Erröthende Emma! — die Saiten verstummen  
 Im gothischen Brunkgemach, —  
 Doch ihr Wohl laut, der sphärische, bebet  
 Noch in dem Himmel der Küsse nach,  
 Welchen die einsame Liebe durchschwebet. —

— Kühne Göttin! wohin so schnell  
 Reißet den Sänger Dein Flügel?  
 Wette dich, sprudelnder Dichterquell!  
 Hochfliegender Pegasus! fühle den Zügel!  
 Der freundliche Tagesstern,  
 Der in Deinen Triumpfen sich spiegelt,  
 Rosige Göttin! er liegt noch fern  
 Hinter den Pforten der Zukunft verriegelt.

Seinen goldenen Wolfensaum  
 Seh' ich am südlichen Himmel  
 Langsam nur steigen; noch theilt er kaum  
 Der Geistesumdüsterung Schattengewimmel.

Zertrümmerte Wunderwelt,  
 Rüttl' ein Phönix Dich auf und erscheine!  
 Stimmen des Alterthums, o gesellt  
 Lehrend Euch wieder zum Menschenvereine!

— Da, wo wandelnd im alten Rom  
 Freundliche Tempel mir lachten,  
 Steh' ich beengt nun vom goth'schen Dom  
 In Hallen, die schaurig den Blick mir umnachten.  
 Der Fenster getünchte Zier  
 Und der Säulen verschnörkelte Schwere  
 Spiegeln die Farben des Lebens mir:  
 Kindheit, Bedrückung und düßere Leere.

Doch auch hier im gewölbten Raum  
 Fühl' ich, o Göttin! Dein Wehen.  
 Seliger Ahnungen Himmelstraum  
 Umfängt mich; — Ihr Todten! ich seh' Euch ersehen.  
 Es regen die Pfeiler sich,  
 Matt umbebt von der Kerzen Gesunkel.  
 Rießige Schatten! so feyerlich  
 Wanket Ihr dort durch das mystische Dunkel.

Welche Töne herab vom Chor?  
 Stimmen aus höherem Leben?  
 Hallende Orgel! mit Dir empor  
 Im glühenden vollen Gebete zu streben,

Ergreift mich der mächt'ge Klang.  
 Ja, auf seinen geheiligten Schwingen  
 Wiegst Du Dich, Göttin! den hohen Sang  
 Mußte die Weihe des Himmels durchdringen.

Nieder stürzt die gläub'ge Schaar.  
 Chöre der Engel umschweben,  
 Geister der Heil'gen den Hochaltar.  
 Das Irdische flieht, ein verschleiertes Leben  
 Erfüllet den Väter ganz,  
 Und der Kunst sich entfaltete Blüthe  
 Tritt es hervor auch im Farbenglanz,  
 Welchen ein Raphaelspinsel durchglühete.

Ja, ich fühl' es, herabgeschwebt  
 Bist Du, Beglückende! wieder.  
 Schöpferisch waltest Du neu belebt  
 Im Reiche der Formen, im Klange der Lieder,  
 Im hohen Madonnaschmerz  
 In der Nacht sich ergießendem Scheine,  
 Welcher Correggio's fühlend Herz  
 Sprache geliehen, erscheinst Du mir, Reine!

Staunend seh' ich in Wolfenhöhn,  
 Welche nur Adler durchfliegen,  
 Dich auf der Kuppel des Tempels stehn,  
 Der Angelo's kühnen Geboten entstiegen:

Umarme Dein Aetherbild

In dem Zauber der zärtlichen Gluthen,  
Welcher den Busen Petrarca's füllt;  
Dringe mit Dante durch stygische Fluthen;

Folge, Göttin! an Tasso's Hand  
Dir zu Jerusalems Thoren,  
Sehe gerettet das heilige Land;  
Belausche Dich jezt, in dem Taumel verloren  
Des Wundergewühls, das mir  
Ariosto's Begeisterung entfaltet;  
Sehe das Schöne, beseelt von Dir,  
Jezt in Boccagischem Geiste gestaltet.

Auch am blüh'nden Ebrostrand',  
Auch in des Nordens Gefilden  
Knüpft Dein Zauber ein Götterband  
Von Tönen, Gefühlen und Farbengebilden.  
O Albions Aeschilus!  
Gleich der Fluth, die dem Felsen entsprungen,  
Waltest Du, herrlicher Genius!  
Du, der die Tiefen des Herzens durchdrungen.

Und an schlagender Riesenbrust,  
Wogend im Sturm der Gefühle,  
Grausen Erwecker und Gotterlust!  
Das Leben umfassen mit seinem Gewühle,

Mit seinen Entzückungen, ach!  
 Und mit seinen zermalmenden Schmerzen —  
 — Saiten verstummet! Ihr seyd zu schwach,  
 Stille Bewundrung nur feyr' ihn im Herzen.

Ja, ich fühl' es, der Nebel schwand,  
 Wieder erwärmt ist das Leben.  
 — Ha! und nur Dich, o mein Vaterland!  
 Dich sollte der himmlische Strahl nicht durchbeben?  
 Du risset mit starkem Arm  
 Kühn Dich los von hierarchischen Ketten,  
 Drangst durch verjährter Phantome Schwarm,  
 Muthig die Freyheit des Geistes zu retten;

Mächtig redet zu Deinem Preis  
 Kühner Erfindungen Fülle;  
 Ruhelos wirkte Dein edler Fleiß  
 Und Alles besiegte Dein eiserner Wille.  
 Mit forschendem ernstern Blick  
 In die Tiefen des Wissens zu schauen,  
 Raubte den Muth Dir kein Mißgeschick,  
 Machte kein Dunkel am Ziele Dich grauen.

Und dem Schönen nur sollte sich,  
 Hohe Teutonia! Dein Busen  
 Trotzig verschließen? — Du könntest Dich  
 Verlassen vom freundlichen Bunde der Musen.

Von Nachbarn verhöhnet sehn,  
 Und der innern Kräfte Bewegen  
 Sollte den Funken, den göttlichen,  
 Dir nicht empor auch, mein Vaterland, regen?

Der glüht, ist zur Flamme schon  
 Mächtig erlodert und strahlet  
 Jeder empfindenden Nation.  
 So prangend, wie Iris am Himmel sich malet,  
 Umgürtete Deine Hand  
 Mit der Künste verschlungenem Kranze,  
 Freundliche Göttin! mein Vaterland,  
 Später, — doch schnell auch zu ewigem Glanze.

Wie mein Busen sich füllt und hebt!  
 Röther mir glühen die Wangen!  
 Saiten, zu fühnerem Schwung' erbebt!  
 Ihr Säng'er Teutona's! ich muß Euch umfassen.  
 Euch pressen an's volle Herz,  
 Euch mit Namen, die Herrlichen! rufen,  
 Schwingen mit Euch mich jetzt himmelwärts  
 Auf des Gesanges ätherischen Stufen.

Wen, o wen im gewalt'gen Drang  
 Nennen zuerst und umschließen?  
 Könnte mit einem erhabnen Klang  
 Doch gegen Euch Alle mein Herz sich ergießen!



Euch Sängern der frühern Zeit!  
 O Ihr Haller! Ihr Gesner! Ihr Kleiste!  
 Euch sey mein erstes Gefühl geweiht!  
 Danket nicht Eurem empfindenden Geiste

Deutschland seinen erblüh'nden Glanz?  
 Reichet nicht Ihr sie, die jungen  
 Zweige, die ersten zum schönen Kranz,  
 In welchem ein Schiller den Lorbeer geschlungen?  
 — Dir ströme mein Bebedank,  
 Lessing, Dir! der den Formen der Franken  
 Deutschlands verlassene Bühn' entrang,  
 Weitend die Bahn ihr zu freyern Gedanken.

O und Dir, den der kühne Flug  
 Ueber das irdische Leben  
 Bis zu Urania's Höhen trug,  
 Der's wagte, den Schleier der Gottheit zu heben,  
 Dir, Klopstock! — und Dir, o Voss!  
 Dessen Leyer in lächelnden Bildern  
 Reiner Natur sich so mild ergoß,  
 Herzliche Wahrheit und Tugend zu schildern;

Herder, Dir! der mit zarter Hand  
 Hellas verlorene Blüthen  
 Wieder zum duftenden Kranze wand,  
 Und Dir, den der Feenwelt Wunder durchglühten,

Der gaukelnd am Venusquell  
 Setzt auf Schwingen des Scherzes sich wieget,  
 Dann mit verwegnerem Fittig schnell  
 Wieder die Höhen der Liebe durchfliehet,

Edler Wieland! verehrter Greis!  
 O! und auch Dir, der das Schöne  
 Mild mit dem Wahren zu gatten weiß,  
 Dir Göthe! vom Geiste hellenischer Töne  
 Beseelter! — und Dir! — und Dir! —  
 Wehmuthschauer, Bewundrung und Sehnen  
 Engen das Herz bey dem Namen mir,  
 — Dir, o mein Schiller! — Ich habe nur Thränen,

Heiße Thränen der Lieb', — o rinnt,  
 Rinnt in die Saiten und töneth!  
 — Vaterlandsfänger! Euch Allen find,  
 Euch Allen, von deren Gefühle verschönet  
 Im Spiegel der jungen Zeit  
 Sich das Theure mir mahlet, — Euch Allen,  
 Allen die Töne des Danks geweiht,  
 Welche dem pochenden Busen entwallen.

Ach! und Euch auch, der Poesie  
 Innig verschwiferte Geister!  
 Denn mit allmächtiger Kunstmagie  
 Erweckt sie in jedem Gebiete sich Meister,

Dir Hffland! Bethmannin Dir!  
 Euch, Ihr Zauberer treuer Naturen,  
 Holde Angelika! Deutschlands Zier!  
 Fühlender Haffert! Belauscher der Fluren!

Ha! und Euch, die ins Künstlerall  
 Sphärischen Wohlflaut Ihr hauchet,  
 Rhythmisch befeelet den todten Schall  
 Und fühn in die Fluth der Begeißrung ihn tauchet,  
 Bald wild mit Gewitterpracht  
 Durch den Himmel der Tön' Euch ergießet,  
 Bald wie der Quell, wo die Nymphe lacht,  
 Flötend die Aurn der Empfindung durchfließet.

Welche Macht, die mein Ohr berührt?  
 Welch ein Entfluthen des Schönen!  
 Wie mich's empor reißt! der Erd' entführt!  
 Dies Schwingen der Lüfte, dies Wogen von Tönen!  
 Nicht Welschland weht mir es zu;  
 Das ist deutsches Gefühl, das ist Fülle,  
 Das ist mein Mozart! — o Göttin! Du,  
 Du bist es selbst in äolischer Hülle.

Ja, sey stolz, du mein Vaterland!  
 Ewiger Ruhm — — mir entgleitet  
 Plötzlich die Leier, — es hebt die Hand,  
 O Himmel! was ist das? Ein Dunkel verbreitet

Vor mir sich so schauerlich  
 Den dem Blick' in der Zukunft Gesilde.  
 — Träumt ich so schön nur und täuschten mich  
 Süßer Begeisterung Schattengebilde?

Ist vernichtet der Zauber ganz?  
 Plötzlich vom Hauche der Wahrheit  
 Wieder gefinstert des Spiegels Glanz,  
 In welchem vorüber in göttlicher Klarheit  
 Teutona dem Seher flog?  
 Und der siebenfach flammende Bogen,  
 Den ihm die Sonne der Hoffnung zog,  
 Wieder in Nebelgewölke versflogen?

Wäre — wie der Gedanke mich  
 Nieder, o Vaterland, schmettert!  
 Glühend noch fühlet mein Herz für dich, —  
 O wäre dein Lorbeer vielleicht schon entblättert?  
 Und hätte der Jahre Flug,  
 Deren blutige Sense vernichtend  
 An das Gebälk deiner Freyheit schlug,  
 Hätt' er, entdeutschte Teutona! dich richtend,

Auch der innern Freyheit Kraft  
 Lähmend zugleich dir berühret?  
 Dich auch gestürzt in Geisteshaft?  
 O Himmel! vielleicht auch den Ruhm dir entführte,

Zu dem du aus eigener Kraft  
 In dem Kampf mit des Wahnes Gorgonen  
 Siegend, die Starke, dich aufgerafft,  
 Lehrerln gränzender stolzer Nationen!?

Immer bänger und nagender  
 Ahnung, ergreift mich dein Schauer;  
 Düstere immer wird's um mich her,  
 Die jagende Seele versinket in Trauer.  
 — Wer reicht mir den Rettungsarm  
 Aus dem Dunkel? — O hebt den Betrübten,  
 Sänger! ich flüchte mit meinem Harm,  
 Sänger, zu Euch mich, Ihr meine Geliebten!

Sänger Deutschlands! Erhabnen Ihr  
 Ueber der Zeiten Bedrängung!  
 Deren melodische Stimmen mir  
 So oft schon in Stunden der Herzensbeengung,  
 Wenn Alles sich schwarz mir weist,  
 Neuen Muth in die Seele gesungen,  
 Wieder errufen den deutschen Geist  
 Werdet ihr, Sänger! mit feurigen Zungen.

— Weh! wo seht Ihr? — Es bricht mein Herz.  
 — Ueberall schaurige Dede.  
 Schlummerte Lessing zu Deutschlands Schmerz  
 Nicht längst schon hinüber? — und fenert nicht Göthe?

Auch Pfeffel ist hin! — bedroht  
 Von der Parze wankt Wieland am Stabe —  
 Herder erblichen! — auch Klopstock todt! —  
 Weh! und auch Schiller, auch Schiller im Grabe!

Wohin fliehn in der Seele Drang?  
 — Göttin! von deren Triumpfen  
 Meine noch schüchterne Lippe sang,  
 Zu Dir! o zu Dir, die den schneidenden dumpfen  
 Accorden der Wirklichkeit  
 Reine Schwingung so oft schon gegeben,  
 Und an den Mißklang der flieh'nden Zeit  
 Knüpfte der Zukunft harmonisches Leben.

Dir vertrau' ich; ein Strahl von Dir  
 Raubet dem nichtigen Scheine  
 Schnell die erkünstelte Kraft und Zier,  
 Und dulden nicht wirst Du es, Himmlische! Meine!  
 Daß Wahnsinn und Prahlerey  
 Deine schönen Altäre entweihen,  
 Selbstsucht, Verblendung und Schmeicheley  
 Weihrauch den Götzen des Wahnes nur streuen.

Mild zurück auf die blühnde Bahn  
 Wirßt Du, Phantome beschwörend,  
 Herrschergeboten nicht unterthan,  
 Mein Vaterland leiten; die Klippen zerstörend,

An denen die deutsche Kraft,  
 Ueberflügelst vom Zeitgeist, gescheitert,  
 Wirst Du den Ernst, der das Große schafft,  
 Wieder beleben, im Kampfe geläutert.

Bannen wirst Du der Worte Prunk,  
 Todter Empfindungen Glimmer;  
 Wecken die wahre Begeisterung  
 Und mächtig entzündend am Hesperus - Schimmer,  
 Der über der Gräbernacht  
 Früh entschlummerter Sänger noch schwebet,  
 Wirst Du die Fackel zu neuer Pracht,  
 Die uns ein künftiger Klopstock erhebet.

Sieh! ich baue so fest auf Dich,  
 Göttin! und freundlicher malet  
 Wieder dem Sänger die Zukunft sich.  
 O wende — wenn jemals Dein Blick mir gestrahlet  
 Und wahrhaft durchglüht von Dir  
 Meines Liedes Empfindungen klangen,  
 Wende Dein Antlitz nie weg von mir!  
 Bleibe mir treu, wie ich Dich jezt umfange.

Ob als Liebe mit duft'gem Kranz  
 Blühend vor mir Du erscheinst,  
 Oder, umflossen von Aetherglanz,  
 Als Freundschaft Dich meinen Empfindungen einest;

Melpomenens tiefe Pein  
 Deine düsteren Blicke mir malen,  
 Oder, dem Himmel mein Lied zu weihn,  
 Hell Dich Urania's Sonnen umstrahlen;

Nur dem Guten, dem Schönen nur  
 Heilige, Göttin, mein Leben!  
 Wandl' ich auf lachender Rosenflur,  
 Sey düster mein Pfad und mit Dornen umgeben,  
 Erhebe nur Du mein Herz!  
 Laß in Deiner Umzaub'ung mich sonnen!  
 Tröstend beschwöre der Seele Schmerz!  
 Höheren Schwung gieb errungenen Wonnen!

Und wenn einst sich mein Auge senkt,  
 Leben dem Herzen entweicht,  
 Sprachlos ein Freund mir am Busen hängt,  
 Und weinend die Hand mir zum Abschiede reichet,  
 Dann sende dem Scheidenden  
 Deine Schwester, die Hoffnung, zur Seite,  
 Daß sie zu schönerem Wiedersehen  
 Freundlich den Blick in das Jenseits ihm weite!

---



## T r i n k l i e d. \*)

Nicht, wo aus goldenem Pokale  
 Der Stolz den Traubennektar trinkt,  
 Noch, wenn bey wildem Bachanale  
 Die Heppigkeit den Becher schwingt;  
 Bey treuer Freunde Mundgesang  
 Nur wird der Wein zum Göttertrank.

Den Mächtigen, vom Glanz umringten,  
 Verfolgt ein steter Sorgenschwarm,  
 Und wenn ihm Krösus Schätze blinkten,  
 Er bleibt an Liebe ewig arm.  
 Was nützt ihm Gold? Was nützt ihm Wein?  
 Er kann wie wir nicht fröhlich seyn.

Der Schwelger, der beym Festgebrause  
 Sich in ein Meer von Freuden taucht,  
 Was bringt er mit vom wilden Schmause?  
 Der kurze Sinnenruch veriraucht.  
 Nicht Macht und Glanz, nicht Ueberfluß,  
 Das Herz allein giebt den Genuß.

---

\*) Melodie: Im Kreise kluger froher Becher ic.

Herben zu uns! er sey umfängen,  
 Der für das Gute je gebrannt,  
 Dem's heißer strömet durch die Wangen  
 Beym treuen Druck von Brudershand!  
 Herben, herben! deß Busen schwillt,  
 Wenn ihm ein Freund den Becher füllt.

Ihr armen Thoren, falschen Weisen,  
 Die Ihr den Wein so fest verhöhnt!  
 Kommt her! und hört von uns ihn preisen,  
 Und werdet mit ihm ausgesöhnt!  
 Beweisen soll Euch unser Lied,  
 Daß echte Weisheit ihn durchglüht.

Muß Weisheit nicht der Tugend Stütze,  
 Ihr höchstes Ziel Beredlung seyn?  
 Nicht im Verstande, nicht im Wiße,  
 Im Herzen thronet sie allein.  
 Der Wein macht gut, macht liebevoll,  
 Drum strömt er Weisheit — merkt's Euch wohl!

Dem Geiste giebt zu höherm Schwunge  
 Er Flügel des Gefühles bey;  
 Er legt das Herz nns auf die Zunge,  
 Entlarvt den Trug, die Heuchelen;  
 Er zeigt den Menschen, wie er ist, —  
 Drum lehrt er Weisheit, daß Ihr's wißt.

O Blut der Rebe, Himmelsgabe!  
 Die du das Leben rosig schmückst,  
 Den Mann erhebst, den Greis am Stabe  
 Mit Jünglingsträumen noch entzückst,  
 Zu höherm Guten nur mit Kraft  
 Durchström' uns, edler Traubensaft!

---

### Der Sonnenaufgang über dem Meere.

Freudig staun' ich Dich an, meerentsstiegene Gluth!  
 Königin, hohe des Tags mit dem flammenden  
 Antlitz! — Nieder vor Dir  
 Möcht' ich stürzen und beten an.

Auf Millionen herab Leben senkend und Licht,  
 Schreitest zum ätherumflossenen Himmelsthron  
 Mächtigen Schritts Du empor  
 Durch die Schatten besiegter Nacht.

Und es spiegelt den Strahl hoher Milde und Kraft,  
 Rings um mich Staunenden her, der entschleierten  
 Beste Azurgewölb'  
 Und des Oceans Silberbett.

Farben schließen hervor aus dem brennenden Gold,  
 Prangend im perlenumflochtenen Diadem  
 Der vom Hauche der Nacht  
 Sanft umzitterten stillen Flur.

Auf zum leuchtenden Aug' am erglänzenden Thron  
Streben mit sehnender Lust die ermatteten  
Zweige, öffnend dem Blick  
Seiner Huld ihrer Kelche Schmuck.

Der erquickten Natur Freude kündender Ruf  
Tönet in frohen Gesängen durch Busch und Hain,  
Weckt zu sel'gem Genuß  
Und zum Danke auch Dich, o Mensch!

Denn Du siehst Deinen Baum unterm starken Gewicht  
Schwellender Früchte sich beugen, — ein dampfend Meer  
Wogt entgegen dem Strahl,  
Der die Peste durchflammt, Dein Feld.

Und er ist's, dieser Strahl, der mit röthlichem Glanz,  
Schmeichelnd dem Gaume, die Kinder des Herbstes  
schmückt,  
Der die goldene Pracht,  
Körnersülle, dem Halm' entlockt.

D! ich spotte des Wahns, jenes kindlichen, nicht,  
Dem an der Fluth, die zu Peru's Gestaden rinnt,  
Der beglücktern Natur  
Zögling huldiget, spotte nicht,

Wenn er sinkend in Staub, hohe Sonne! vor Dir,  
Thränen der Andacht im Blick, seine Hände hebt  
Und aus schwellender Brust  
Stammelt: Höre mich, du mein Gott!

Aber denkend in sich aus dem Taumel, in den  
Dieses entzückenden Schauspiels Erhabenheit  
Meine Sinne getaucht,  
Kehrt der freyere Geist zurück.

Und Gefühle des Danks überströmen mein Herz,  
Daß auf den Schwingen der Hoffnung und reineren  
Glaubens, ahnend empor  
Durch die Räume des Sphärenbau's,

Zu dem höheren Thron unerfaßlichen Seyns,  
Nimmer sich wandelnder Größe, den kühnen Flug  
Meine Seele zu thun,  
Von dem Schöpfer gewürdigt ward;

Daß ich fühle und weiß, wie dies flammende Meer  
Ueber mir, Schöpfer! ein glänzender Tropfen nur  
Aus dem ewigen Strom  
Deiner Allmacht und Güte ist.

Daß Millionen der Tropfen am Weltenrad sich,  
Schäumendem Wogensturz gleich von des Felsens Höh  
Durch die Himmel daher  
Wälzen, Erw'ger! nach deinem Wink;

Daß dein mächtiges Wort, dem die Weste erstand  
Ueber den Wassern, dein Wort, das dem Lichte rief,  
Zu durchbrechen die Nacht  
Und den Sternenfranz gürtete,

Unerforschter! es war, was den denkenden Geist  
 Mir in die irdische Hülle gehaucht und mich  
 Staub im freisenden All  
 Dir zum reineren Bilde schuf,

Anzustaunen dein Werk, auszusprechen dein Lob  
 Und des erhabnen Gedankens mich, heilger Gott!  
 Daß zu Dir dringt mein Flehn  
 Und des Wonnegefühls zu freun,

Daß, wenn über mich auch Felsen stürzen ihr Haupt,  
 Unter mir Schlünde sich aufthun und wild herein  
 Mit Zerstörungswuth bricht  
 Donnerhallender Wogen Macht,

Ja, wenn selber auch Du, glühnder Himmelsstrom!  
 einst

Wieder zurück rinnt vielleicht in des Chaos Nacht,  
 Dem sein: werde und fließ!  
 Dich so mächtig entsprudeln hieß,

Doch, unsterblich wie Er! meine Seele sich dann,  
 Ueber die Trümmer der unter ihm rollenden  
 Ephären, fessellos auf  
 Zu dem Throne der Liebe schwingt,

Wo die Seraphim knien und des Ewigen Lob  
 Strömet im Chor der Myriaden von Seligen,  
 Die zu früherm Genuß  
 Feines Anschauens der Herr gereift.

So verlisch immerhin, hohe Fackel des Tags!  
 In mir ist Leben und Licht für die Ewigkeit.  
 — Unsichtbarer! vor Dir  
 Sink' ich nieder und bete an.

---

### Die Maskeade.

Der Vorhang ist herab gesunken,  
 Johanna's Heldenlauf vollbracht.  
 Das Publikum geht wonnetrunken  
 Von der Aktrice Zaubermacht.  
 Horch! auf den Gassen, welch ein Lagen:  
 Die große Stunde hat geschlagen,  
 Um alle Ecken rollen Wagen  
 Und Fackelschein erhellt die Nacht.

Zusammen stoßen zween Karossen,  
 Es giebt ein fürchterlich Geschrey.  
 Die Achse knack't, das Volk macht Pöffen,  
 Herab springt fluchend der Lakay.  
 Des Kutschers Donnerwetter tönen  
 In das Gequid verlarvter Schönen,  
 Und ringsum alle Fenster drönen  
 Vom Ordnungsruf der Polizien.

Jetzt raffelt mit geschicktem Schwenken  
 Die eine Kutsche vor das Haus.  
 Der Schlag springt auf, — wer sollt' es denken?  
 Ein Karokönig steigt heraus.  
 Der Straßenbuben wilder Rotte  
 Dient das gekrönte Haupt zum Spotte;  
 Sie folgt dem armen Kartengotte  
 Von Schritt zu Schritt mit Saus und Braus.

Sergeanten theilen das Gedränge  
 Und in den Saal mit Gravität,  
 Empfangen vom Applaus der Menge,  
 Die dort sich schon im Kreise dreht,  
 Von Türken, Juden, Christen, Mohren,  
 Abbees und Teufeln, Mäusen, Hören,  
 Hanswürsten, Nonnen und Doktoren,  
 Raucht jetzt die bunte Majestät.

O schön! Ein Einfall sonder Gleichen!  
 Summt's durch den Saal, wer muß das seyn?  
 Man läßt die Hand von ihm sich reichen,  
 Und schreibt ihm funfzig Namen ein.  
 Indessen wird es immer enger;  
 Dort kreischt ein alter Binkelsänger,  
 Hier macht ein Zauberer sich länger  
 Und plötzlich wieder winzig klein.



Es wühlt von alten span'schen Kragen  
 Und venezianer Nobili's.  
 Tyroler dort, die Flinten tragen,  
 Und hier verummte Chauve-Courri's.  
 Gewalt'ge Brillen auf den Nasen,  
 Und galloppirend wie die Hasen,  
 Erzöken mit gelehrten Phrasen  
 Das Publikum vier Kraftgenie's.

Hier eine Pilg'rin mit dem Stabe,  
 Herr Charon selbst in seinem Kahn.  
 Ein kühner Held in vollem Trabe  
 Jagt durchs Gewühl — auf einem Hahn.  
 Im gallonirten Kleide führet  
 Ein alter Stutzer, hoch frisiert,  
 Dort eine Dame, die sich zieret,  
 Mit einem Steifrock' angethan.

Hier girrt vor seiner Colombine  
 Polischinell die Herzensqual.  
 Gepanzert mißt mit stolzer Miene  
 Ein deutscher Ritter dort den Saal.  
 Auch Savoyarden mit Marmotten,  
 Und Schiffervolk, Zigeunerrotten,  
 Chinesen, unbekoste Schotten  
 Und Blumenmädchen ohne Zahl.

Ha! eine Maske — welch Mirakel!  
 Halb Dam' und halb ein Elegant.  
 In jenem Winkel mit Spektakel  
 Preist sein Recept ein Charlatan,  
 Hier Ceres mit dem Aehrenfranze,  
 Und dort im kriegerischen Glanze,  
 Mit Panzer, Helmbusch, Schild und Lanze,  
 Die Jungfrau gar von Orleans.

Der laute Scherz wird immer reger,  
 Kein Alter schützt, es gilt kein Stand;  
 Der König und der Schornsteinfeger,  
 Sie gehn vertraulich Hand in Hand.  
 Hier wird ein Rathsherr zum Gespötte,  
 Und gegen alle Etifette,  
 Mit mancher schelmischen Brünette  
 Scherzt dort ein Pater sehr bekannt.

Vor einem stämmigen Kosacken  
 Flieht Königin Kleopatra.  
 Hier zechen Griechen mit Murlacken,  
 Geflemmt schreut dort ein Nönnchen: ah!  
 Musik tönt von den Gallerieen,  
 Und auf und ab die Gruppen ziehen  
 Wie Bilder, kommen und entfliehen,  
 In der Laterna magica.

Ein Marsch beginnt, Trompeten schmettern,  
 Und flierend stimmen Becken ein.  
 Schaut auf! — ein langer Zug von Göttern  
 Bewegt sich im Triumph herein;  
 Ein goldnes Kabriolet umringen  
 Acht Mädchen, welche Stäbe schwingen,  
 Und lustig, wie die Böcke, springen  
 Spitzbärt'ge Stuhler hinterdrein.

Vom Whisky blickt in ihrer Mitte  
 Der Nebengott galant umher,  
 Fast nackt, wie's bey den Göttern Sitte,  
 Genüßt in Taft, couleur de chair.  
 An seiner Seite triumphiret  
 Ariadne, die sein Herz gerühret,  
 Als Theseus treulos desertiret  
 Und sie den Sprung gewagt ins Meer.

Im wilden Tanz ziehn die Mänaden  
 Um Hymens Fackel einen Kreis.  
 Die Götter alle sind geladen:  
 Frau Venus und der lahme Greis  
 Vulkan, Minerva mit der Eule,  
 Der kleine Schnitzler süßer Pfeile,  
 Und gar mit seinem Donnerkeile  
 Und schwarzen Adler Vater Zeus.

Die Neugier bricht mit festem Stemmen,  
 Das Spiel zu sehn, sich eine Bahn.  
 Ringsum zur festen Mauer klemmen  
 Sich Heid' und Jud' und Muselman.  
 Der Tanz ist aus, — die Täuschung schwindet.  
 Mit schallendem Applaus entwindet  
 Der Menschenknäuel sich; — da kündet  
 Musik ein neues Wunder an.

Was giebt's? — Als Raupenpuppen schleichen  
 Zwölf Masken auf und ab. Gebt Acht!  
 Sie ziehn, — die Erste giebt ein Zeichen,  
 O seht! sie plazen, — welche Macht,  
 Welch unsichtbarer Zauber waltet?  
 Zu Schmetterlingen umgestaltet  
 Fliehn sie dahin, und Jed' entfaltet  
 Leicht schwebend ihrer Flügel Pracht.

In niedlichen Quadrillentouren  
 Durchflattern sie des Kreises Raum,  
 Gleich den Gespielen bunter Fluren,  
 Ihr Fuß berührt den Boden kaum.  
 — So wechselt das erhabne Schöne  
 Mit dem Burlesken auf der Scene,  
 Phantastisch wirken Bild und Töne,  
 Und Alles scheint ein heit'rer Traum.

Bis unter den gepappten Mienen  
 Man sich genug begafft, geneckt,  
 Ein lust'ger Strich der Violinen  
 Die allgemeine Tanzlust weckt;  
 In leichten Coiffairsprünge,  
 Und sanft und raschem Walzerschwingen  
 Die Arm' und Beine sich verschlingen,  
 Vom Frohstimmstaumel angesteckt.

Wie fliegen, hüpfen, stolpern, rauschen  
 Im Takte nun und taktlos sie  
 Dahin, daher, den Platz zu tauschen:  
 Die lächelnde Koketterie,  
 Das geckenhafte Selbstbetrachten,  
 Die Ziererei mit leisem Schmachten,  
 Das ängstlich = steife pas beachten,  
 Die tölpische Dansomanie.

Welch ein Durchkreuzen von Gestalten!  
 Blickt auf die stolze Römerin!  
 Wie spielt sie mit des Mantels Falten!  
 In Wellenlinien schwebt sie hin,  
 Den Marmorarm so schön geründet,  
 Daß alle Herzen sie entzündet,  
 Und jeder ihrer Blicke kündet:  
 Ich bin des Balles Königin.

Dicht hinter dieser Strahlensonne, —  
 — Ibykischore, welch ein Kontrast! —  
 Durchtobt ein Epanier die Kolonne  
 Mit ungelenker Sprünge Hast.  
 Er quält sich ab, um zu brilliren,  
 Die Beine wollen nicht pariren, —  
 Ein allgemeines Persifliren,  
 Die Dame stirbt vor Aerger fast.

So nahe gränzt das Fad' und Schöne;  
 Auch eine Fanchon — wie geziert  
 Dreht sich die alternde Sirene! —  
 Und jener Mars — er figurirt  
 Mit fleisem Hals und spitzen Knien.  
 Wie schwer die Beine fort sich ziehen!  
 So steif, als hätt' er sie gelichen,  
 Als wär' ihm's Tanzen kommandirt.

Wer sah's, mit welchem leichten Schwünge  
 Hinab dies Schweizerpärdchen glitt?  
 Ein fester Muth in jedem Sprünge,  
 Und welche Sicherheit im Tritt!  
 Zurückgeschlagen sind sie wieder —  
 O dieser Fuß! dies volle Nieder!  
 Bogt Amor in ihm auf und nieder?  
 Die Augen tanzen funkelnd mit.

Doch diese Psycho! — unter Rosen  
 Das holde Veilchen liebenswerth.  
 Dir! Dir, der Sanften, Anspruchslosen,  
 Ist jedes Auge zugekehrt.  
 Dir malt kein lüßernes Verlangen,  
 Der Unschuld Pinsel nur die Wangen,  
 Und Deine Augen, Mädchen, prangen  
 Mit keinem Feuer, das verzehrt.

Wie Zephyrhauche Blumen küssen,  
 Schwebst Du dahin, die Fröhliche!  
 Und siegest, ohn' es selbst zu wissen,  
 Durch Sittsamkeit und Grazie.  
 Dies Bild im Herzen will ich gehen,  
 Kein neuer Reiz soll es verwehen.  
 Hinweg! nun ich Dich tanzen sehen,  
 Bescheidene Therspsichore!

Befriedigt bin ich, geh' und wende  
 Nun wieder ins Gewühl den Fuß. —  
 Doch jedes Spiel nimmt bald ein Ende.  
 Giebt Täuschung bleibenden Genuß?  
 Schon lahmt der Wiß, die Laune schweiget,  
 So manches muntre Köpfchen neiget  
 Die Augenlieder schon, und zeigt  
 Der Freude Rückbild, — Ueberdruß.

Wer gähnt nicht bey 'nem langen Märchen?  
 Der Saal wird öde nach und nach.  
 Bald sieht man nur noch einz'ne Pärchen  
 Vertheilt im dunklern Vorgemach.  
 Doch ist bey wen'ger Kerzen Schimmer  
 Im nah'gelegnen Farozimmer,  
 Um ausgeleerter Beutel Trümmer,  
 Die Schelmeren noch lange wach.

Champagnerflaschen = Stöpsel knallen;  
 Den Leichtsinn sicherer zu firren.  
 Dumpf hört man ein va banque! erschallen  
 Und dann ein hohles Thalerklirren.  
 Auch tönt zuweilen durch die Stille  
 Aus größ'rer Ferne das Gebrülle  
 Der rohen Lust, und Branntweinfülle  
 Zum Fausttriumph und Gläserchwirren.

Cytherens Dirnchen spißen lüstern  
 Die Pfeile noch zum goldnen Ziel.  
 In jener Ecke — leises Flüstern,  
 Hier plumper Scherz, dort Lippenpiel.  
 Das Flimmern ausgebrannter Lichter  
 Sucht man um Girandolentrichter,  
 Indes auf bleiche Nachtgesichter  
 Schon längst ein Morgenschimmer fiel.



Wie ist der Wunderglanz gewichen,  
 Seitdem des Tages junger Schein  
 Der Wangen falsches Roth geblichen!  
 Dahin sind Gold und Edelstein!  
 In Stahl gewandelt die Brillanten,  
 Beschmutzt erscheinen Treffen, Kanten,  
 Als Trödelwaaren die galanten  
 Tüniken mit den Stickereyn.

Kleopatra — an keinem Hofe  
 Herrscht solch ein spröder stolzer Sinn,  
 Sie, welche Venus erste Zofe  
 Herausgerührt zu haben schien, —  
 Entstellt, bizarr, besitttert schleicht  
 Sie nun zu jeder Gunst erweicht,  
 Mit Jedem, der den Arm ihr reichet,  
 In ihrer wahren Rolle hin.

Doch, liebe Leser! — eine kühne  
 Vergleichung, aber, glaubt mir, wahr, —  
 Sagt! wechselt auf der großen Bühne  
 Der Welt nicht auch so sonderbar  
 Der Glanz, mit dem aus eitlem Streben  
 Die meisten Menschen sich umgeben,  
 Und gleicht ihr kleines buntes Leben  
 Nicht einem Maskenspiel aufs Haar?

Guckt in der Großen Kabinette,  
 Wo Schlaueit ihre Pläne reißt;  
 Belauscht die Dam' an der Toilette, —  
 Ob sie zum rouge Döschen greift;  
 Nehmt jenem Rath die wicht'ge Miene! —  
 Ob er wohl noch zum Schreiber diene?  
 O seht die schmelzende Blondine! —  
 Wenn sie mit ihrem Mädchen feist.

Sie alle huld'gen nur dem Scheine,  
 Gesehn zu werden und zu sehn.  
 Mit seinen Schätzen prangt der Eine,  
 Ein Andrer spielt den Mächtigen;  
 Des Geistes Armuth zu ergänzen,  
 Schwacht Dieser fremde Kraftsentenzen,  
 Und Jener hüllet, um zu glänzen,  
 Sich in ein Tugendmäntelchen.

Doch dieser Glanz, der sie umfunkelt,  
 Täuscht nur auf kurze Zeit die Welt.  
 Weh'! wenn das falsche Licht erdunkelt,  
 In welches sie ihr Nichts gestellt,  
 Und von der Wahrheit Sonnenstrahle  
 Beleuchtet, nun mit einemmale  
 Uns ihre puppenhafte schale  
 Persönlichkeit ins Auge fällt.

Nun sind von ihrem vor'gen Bilde  
 Sie das vollkommne Konterfey.  
 Als Eigennuß erscheint die Milde,  
 Gelehrsamkeit als Prahlerey.  
 Verwandelt in ein stolzes Drohen  
 Ist die Geschmeidigkeit der Hohen;  
 Die Frömmigkeit, die Freundschaft flohen,  
 Zurück blieb nur die Heucheleyn.

Doch ist auf dieser Lebensbühne  
 Das Ding auch manchmal umgekehrt.  
 Oft wandelt hier mit trüb'er Miene,  
 Die Wange bleich und abgezehrt,  
 Im Schwarm der Masken übersehen,  
 Die um sein schlechtes Kleid sich drehen,  
 Auch mancher, — obenan zu stehen,  
 Nach seinem Kopf' und Herzen werth!

Durchschreit', o Edler! ohne Zagen  
 Dies mächtige Redoutenhaus!  
 Die Wahrheit muß zuletzt doch tagen,  
 Dann ist der Thoren Fasching aus.  
 Es findet unter todtem Schimmer,  
 Auch wohl im Küttel, ohne Glimmer,  
 O könnt' ich sagen: immer, immer!  
 Die Welt den Biedermann heraus.

Und wenn, Dich würdiger zu sehen,  
 Dein ruh'ger Muth vergebens strebt,  
 Vergebens gegen jenen Götzen  
 Des Vorurtheils, der Thoren hebt,  
 Und gegen Deines Schicksals Stöße,  
 So hebe Dich bey unsrer Blöße  
 Das Hochgefühl der innern Größe!  
 Sie scheinen nur, — Du hast gelebt.

### Das Plätzchen der Ruhe.

Von feurigen Wünschen mein Busen geschwellt,  
 Umarmt' ich das Leben, durchwallt' ich die Welt,  
 Und konnte doch lange, wie viel ich gesehn,  
 Das Plätzchen der Ruhe mir nicht erspahn.

Wohl lächelte liebend die milde Natur  
 Dem spielenden Knaben auf heimischer Flur;  
 Wohl wiegt' ich mich damals mit kindlicher Lust  
 Im Plätzchen der Ruhe, doch unbewußt.

Es fühlte der fröhliche Muth sich beengt,  
 Und strebte, von hoher Erwartung gedrängt,  
 Sich selbst zu erringen ein Plätzchen der Ruh,  
 Dem freieren Spiele des Lebens zu.

Wie währte, von jeder Erscheinung entzückt,  
 Der Jüngling am Ziele sich reich und beglückt!  
 Wie träumt' ich, der Engel in Menschen nur sah',  
 Vom herrlichen Plätzchen der Ruhe da!

Doch Täuschung nur war es. Wohl strahlte so mild,  
 Mir oft auch der Liebe gefälliges Bild;  
 Ich folgte beflügelt dem lächelnden Stern, —  
 Doch blieb mir das Plätzchen der Ruhe fern.

Jetzt sah' ich auf schimmernden Höhen mich um  
 Nach wechselnden Freuden, nach schmeichelndem Ruhm  
 Da lebte das Herz mit sich selber im Streit,  
 Da lag mir das Plätzchen der Ruhe so weit.

Ich riß aus dem Strudel mich wieder zurück,  
 Und suchte der stillen Beschäftigung Glück.  
 Nun drang in die Seele der liebliche Schein,  
 Wohl könn' es ein Plätzchen der Ruhe seyn.

Auch warf auf die Pfade, gebahnt von der Pflicht,  
 Zuweilen die Kunst ihr erwärmendes Licht;  
 Doch immer noch regte sich Sehnsucht nach dir,  
 Du herrliches Plätzchen der Ruhe! in mir.

Da trat mir die Freundschaft entgegen und sprach:  
 Komm! folge dem Zuge des Herzens nur nach!  
 Ich habe, wohin Du so glühend gestrebt,  
 Ein Plätzchen für Dich, das die Ruh' umschwebt,

Das biet' ich Dir freundlich zu dauernder Lust. —  
 Ich sank dem Erfahrenen gerührt an die Brust.  
 Da schlug in der meinen das Herz mir so leicht;  
 Nun hatt' ich das Plätzchen der Ruhe erreicht.

Nun schwiegen die Wünsche; nun rief ich entzückt:  
 Nimm hin mich, mein Bruder! wir wollen beglückt  
 Mit treuem, mit fröhlichem Wechselvertrau'n  
 Das Plätzchen der Ruhe vereint bebau'n.

Und leben der Tugend in Freundschaftsgefühl,  
 Bis sie, die wir liebten, zu höherem Ziel,  
 Aufs neu' uns, hienieden von Guten beweint,  
 Im Plätzchen der ewigen Ruhe vereint.

---

Epistel an meinen würdigen Freund M—i.

Senkt, Musen! sanft auf mich der Dichtung Feuer,  
 Behorcht mein Lied und stimmt die Saiten rein,  
 Apoll! und du — und du — —

— — — — verbrauchte Leyer!

Soll das die Sprache der Empfindung seyn?  
 Weg, weg damit! — Wenn mein Gefühl dir heute  
 Nicht einen freyern Wohl laut gab,  
 So nehm' ich, immerdar mit dir im Streite,  
 Dich niemals wieder von der Wand herab.  
 Es mögen Andre, die gelehrter fühlen,  
 Und weniger herzlich, mit gesuchtem Schwung  
 In mythologischen Behelfen wühlen!  
 Brauch' ich um göttliche Begeißerung  
 Die viel gequälten Musen erst zu plagen,  
 Um Dir, mein Freund! mit Innigkeit zu sagen,  
 Daß Du mir unbeschreiblich theuer bist,  
 Und daß der heut'ge Tag, \*) die Freude Deiner  
 Kinder  
 Und Deiner Gattin, o gewiß, nicht minder  
 Ein Festtag auch in meinem Leben ist?

Bergönne, Theurer! daß in ihre Mitte,  
 Wo Alles heute froh belebt,  
 Den Vater anzubinden, sich bestrebt,  
 Auch ich mich dränge, — nicht nach Dichtersitte

---

\*) Meines Freundes Geburtstag.

Den Weihrauch Dir der Poesie zu streun,  
Und ein geregelt frostig Lied zu singen.

Mein Herz nur will Dir etwas bringen,  
Seh's auch ein treuer Wunsch allein.

— Ein Wunsch? — Laß sehn! was fehlte Dir? —

Es scherzen

Um Dich viel' holde Kinder, groß und klein;  
Ein Weib ward Dir zu Theil von edlem Herzen,  
Und ein Gemüth, Dich dieses Glücks zu freun.  
Soll ich Dir Güter wünschen, Glanz und Würden?

— Dein Herz ist reich, froh übst Du jede Pflicht;  
Der weise Mann bedarf der goldnen Bürden,  
Bedarf zu seinem Wohl des Schimmers nicht.

— Und doch — Du kannst es nicht verhehlen, —  
Doch fliehen Stunden, Tage hin,

In denen Wolken sich auf Deine Stirne stehlen.  
Sind's dann vielleicht die Menschen, die Dich quälen?

Die kleinen Menschen von verschrobnem Sinn  
Und engem Herzen? — Hab' ich es gefunden,  
Du Guter, Edler! was in solchen Stunden  
Die Quelle Deines Mißmuths ist?

Du möchtest gern die Menschen besser wissen,  
So gut und edel, wie Du selber bist.

Drum kann es in der Seele Dich verdrießen,  
Wenn Du bemerkst, daß Prahlerey,  
Gelehrter Überwiz und Faselerey

In den erhabnen Angelegenheiten  
Der Sittenlehr' und der Religion



Sich immer mehr im Leben auszubreiten  
 Und Ernst und Würde zu verdrängen drohn.  
 Dir ward ein freyer, klarer Blick gegeben,  
 Drum fühlst Du's bald, und drum bekümmert's Dich,  
 Wenn Tugendlehrer, Philosophen sich,  
 Die Köpfe zu verwirren, nur bestreben;  
 Wenn sie mit angenommener Wichtigkeit  
 Und hohlem Ernst so voll das Mäulchen nehmen,  
 Und ihre übergroße Albernheit,  
 Als Weisheit uns zu stempeln, sich nicht schämen.

Wie oft, — wenn ich an Deiner Hand  
 Mit langen Schritten auf und nieder gehe,  
 Und Dich verstimmt durch fremde Thorheit sehe,  
 Fällt mir dann ein: o gäb' es doch ein Land,  
 Wo Jeder nur für Recht und Wahrheit stritte,  
 Und ohne Dünkel mit Verstand  
 Und unbefangnem Herzen vorwärts schritte!  
 Wo man, was gut ist, glaubte, — nicht weil Kant  
 Es so befohlen, oder seine Flüche  
 Auf den ungläubig prüfenden Verstand  
 Herr Schelling vom Katheder ausgesandt;  
 Nein, weil ein Jeder forschend selbst vergliche;  
 Ein Land, mein Freund! aus dem an Meistersprüche  
 Der blinde Glaub' und schaler Worte Tand,  
 Kurz, des Systemgeists Wust verbannt.  
 Geborgen wär' man da vor Aferweisen,  
 Wie's jetzt wohl giebt, die das als einzig schön

Und übermenschlich jedem Klügern preisen,  
 Wovon kein Jota selber sie verstehen;  
 Vor eitlen Kraftgenie's aus unsern Tagen,  
 Die jedem Viedermannne, der aus Pflicht  
 Und Ueberzeugung ihnen widerspricht,  
 Mit Machtgeboten gleich in's Antlitz schlagen,  
 Und einem: Du verstehst die Sache nicht.  
 Rein wäre dieses Land zugleich von Dichterlingen  
 Aus jener zünftigen modernen Schaar,  
 Die sich mit jedem abgelaufenen Jahr  
 In Musenalmanachen heiser singen,  
 Und, sorglos, ob ihr Lied zum Herzen dringt,  
 Das mühsam sie vom Opium erzwingen,  
 Schon glücklich sind, wenn das, was sie uns brin-  
 gen,

Recht unverständlich nur und seltsam klingt.  
 Gern bliebe Jeder weislich in den Gränzen,  
 Durch die das Irdische den Geist beschränkt,  
 Und jene epidem'sche Sucht, zu glänzen,  
 Die von betreten Pfaden abgelenkt,  
 In's Meer des Unerfaßlichen sich senkt,  
 Der Hang zu neuen Formen und Sentenzen,  
 Und die Originalwuth hätten nie  
 Etwas gemein mit der Philosophie.  
 Nicht würde der Spekulation zum Raube  
 Des Menschen Stütze, sein vernünft'ger Glaube,  
 Und nicht ein Spielwerk eitler Leidenschaft,  
 Das Herrlichste in ihm, des Denkens Kraft.

Die Schwärmeren, der Enthusiasmus riefen  
Den lang verbannten Mysticismus nicht,  
Wie jetzt, zurück, und was aus seinen Tiefen  
Zum Menschenherzen so lebendig spricht,  
Das kindliche, beglückende Vertrauen  
Zu Elnem, der dies Weltall mächtig trägt,  
Und freye Thaten einst vergeltend wägt,  
Zu ihm, den wir ergründen nicht, noch schauen,  
Nur fühlen können, — die Religion  
Entheiligte kein flügelndes Bemühen  
Im Dienste überspannter Phantasien,  
Als Wahnbegriff der niedern Reflexion.

Ach! solch ein liebes Ländchen — ewig Schade,  
Daß es ein philosophisches Utopia  
Nur ist! — ein solches Ländchen wäre grade  
Für Dich gemacht, mein Freund! Wie würde da  
Von Deiner Stirne jede Wolke schwinden,  
Aus Deiner Brust der kleinste Mißmuth fliehn!  
Allein — was hilft's? — wohin wir immer ziehn,  
Wir werden anders nicht die Menschen finden.  
Das weißt Du freylich wohl so gut, als ich,  
Und drum war's nicht gesagt, Du kannst mir  
glauben,  
Nur, meint' ich, sieh'! — wie wär' es, wenn Du  
Dich,  
Statt Dir ein Stündchen Frohsinn nur zu rauben,

Auf's Lachen legtest? — Freund, belache sie,  
 Die eitlen Thoren, die sich klüger glauben!  
 Beut nicht die göttliche Philosophie  
 Des Absoluten Stoff genug zum Lachen?  
 Den Vorzug kann ihr Niemand streitig machen,  
 Daß sie das Zwergfell reizt. O räum' ihn ihr  
 Mit Freuden ein, und daß der Himmel Dir  
 Dazu Geduld und Laune stets verleihe,  
 Das ist der Wunsch, den ich Dir heute weihe.  
 Laß die Phantasten dichten, schreiben, schreyen  
 Und sich zu kleinen Göttern potenziren,  
 Wie's immer gehe, den Verstand allein  
 Wird keiner doch herbey sich spekuliren,  
 Drum mag er ihnen so verhaßt auch seyn.  
 Laß sie vom Schauen schwärzen, duppliciren,  
 Et cetera, und des Gefühls sich freun,  
 Daß sie dereinst mit groß und kleinen Thieren  
 Auf ewig sich ins große All verlieren;  
 Wir wollen nicht von der Gesellschaft seyn.  
 — Sind solche Träumereien Dir Probleme?  
 Man sieht's, daß Du kein Eingeweihter bist.  
 Sonst fiel Dir ein, daß Tollheit im Systeme  
 Auch ein Reflex vom Absoluten ist.  
 Was können sie für ihre Albernheiten  
 Denn also, Freund! und was hilft alles Streiten?  
 Drum lache nur, das wird viel besser seyn.  
 Und kannst Du Deine Zeit so diffrenziren,  
 Mir nach, wie vor, ein Stündchen auch zu weihn,

So wird, uns immer neu zu amüsiren,  
 Die ewige Dieselbigkeit allein  
 Noch lange Zeit von unserm Disputiren  
 Der herrliche Indifferenzpunkt seyn.

---

### Mein Bettchen.

Es pfeift der Wind,  
 Vom Dache rinnt  
 Und tröpfelt es nieder.  
 Mein Kämmerlein,  
 So still, so klein,  
 Ich sehe dich wieder.  
 Ermattete Glieder,  
 In's Bett' hinein!

O nicht zu hoch  
 Kann ich dich doch,  
 Mein Bettchen! jezt preisen.  
 Wie Mancher muß  
 Im Regenguß  
 Auf holprigten Gleisen  
 Und frierend jezt reisen,  
 Wohl gar zu Fuß!

Hier ist's nicht kalt,  
 Des Sturms Gewalt,  
 Was kann sie mir schaden?  
 Auch brauch' ich nicht  
 Mir das Gesicht  
 Im Strome zu baden,  
 Der dort sich am Laden  
 Des Fensters bricht.

Wohl Mancher fährt  
 Mit Gold beschwert  
 Nach nichtigem Schimmer  
 Von Strand zu Strand;  
 Doch unbekannt,  
 Ach! bleibt auf immer  
 Dem irrenden Schwimmer  
 Der Ruhe Land.

Er ringet kühn  
 Mit tausend Müh'n,  
 Es will nicht gelingen,  
 Er kommt nicht hin.  
 Ich aber bin  
 Bald sonder ein Ringen  
 Mit wenigen Sprüngen,  
 Gottlob! darin.

Mein Reiseziel  
 Nach Ernst und Spiel  
 Der täglichen Mühen  
 Bist, Bettchen, Du.  
 Ich seh' in Ruh'  
 Beym Kleiderabziehen  
 Dem Kohlenverglühen  
 Im Ofen zu.

Und denke still;  
 Mag's, wie es will,  
 Auch regnen und sausen;  
 Im Bettchen ruht,  
 Wenn Sturm und Fluth  
 Die Dächer so draußen  
 Beplätschern, umbrausen,  
 Sich's doppelt gut.

Bequemlichkeit,  
 Du meine Freud'!  
 Im Leben das Beste!  
 Ein Rock genirt,  
 Je mehr er ziert;  
 Der Träger, der feste,  
 Ja, selber die Weste  
 Unkommodirt.

Ein Stiefel preßt,  
 Wenn nett er läßt;  
 Kravatten, sie zwingen.  
 Nur, wenn vom Bett'  
 Im Kabinett'  
 Ich, die mich beengen,  
 Am Nagel seh' hängen,  
 Find' ich sie nett.

O Thoren! die  
 Ihr ietzt noch wie  
 Die Puppen geniret  
 Sitzt beym Soupé;  
 Wohl gar, — o weh!  
 Vom Tone forciret,  
 Euch ietzt erst freisiret  
 Zum Ball paré.

Indeß ich schon,  
 Dem Druck' entflohn  
 Der West' und der Binde,  
 Im Hemde hier  
 Mich neben dir,  
 Mein Bettchen, befinde.  
 — Herunter geschwinde  
 Auch, Stiefeln, Ihr!



Es ist geschehn.  
 Die Lippen sehn,  
 Die schwellenden Küssen  
 Mich freundlich an.  
 Wer dich ersann,  
 O Bettchen! ihn wissen  
 Wohl möcht' ich und küssen,  
 Den klugen Mann!

Zwar kann auf Stroh  
 Auch Mancher so  
 Behaglich, wie Grafen  
 Und Fürsten kaum  
 Auf seidnem Pflaum,  
 Die Kränklichen, schlafen;  
 Bey weidenden Schafen  
 Der Hirt am Baum;

In seinem Zelt'  
 Ein Lagerheld;  
 Der Meerdurchmesser  
 Trotz der Gefahr  
 Am Boden gar  
 Der wandelnden Schlösser;  
 Doch — besser ist besser,  
 Wie Jedem klar.

Die Bank, die Streu,  
 'S bleibt Holz, 's bleibt Heu.  
 Auf rollenden Rädern  
 Geht's auch, — allein  
 Wer sieht's nicht ein?  
 Das Polster bleibt ledern,  
 Und — Federn sind Federn;  
 Drum schnell hinein!

Pantoffeln weg!  
 Thu' auf dich, Deck!  
 Ihr schneeigen Linnen,  
 So leicht gefüllt,  
 Empfangt mich mild,  
 Ein Naphtha den Sinnen! —  
 — Schon lieg' ich darinnen,  
 Tief eingehüllt.

Wie sanft sich nun  
 Mein Haupt im Ruh'n,  
 Vom Pfühle die Backen  
 Gestreichelt, wiegt!  
 Die Rechte schmiegt  
 Sich hinter den Nacken  
 Und unter dem Laken  
 Die Linke liegt.

Wohl Mancher mag,  
 Der seinen Tag  
 Verlebt im Freuden-  
 Und Glückesschooß,  
 Setzt ruhelos  
 Im Innersten leiden,  
 Und Bettlern beneiden  
 Des Schlummers Loos.

Vom Harm gebleicht,  
 Wälzt sich vielleicht  
 Nun Mancher im Sorgen-  
 Und Schmerzgefühl:  
 Was ist mein Ziel?  
 Und bin ich auch morgen  
 Vor Hunger geborgen?  
 Auf seinem Pfühl.

Wie Mancher zählt,  
 Den Krankheit quält,  
 Von wüthenden Schmerzen  
 Gefolttert, schwach,  
 Der Wanduhr, ach!  
 Mit klopfendem Herzen,  
 Die Schläge beym Kerzen-  
 Geflimmer jezt nach.

Ich, Gott sey Dank!  
 Bin weder krank,  
 Noch foltern und necken  
 Mit bösem Spleen  
 Mich Phantasie'n  
 Von Unglück und Schrecken.  
 Die Glieder, sie strecken  
 Sich schmerzlos hin.

Kein Sorgenschwarm,  
 Kein Herzensharm  
 Stört grausam mich Müden,  
 Noch hitzen Wuth  
 Und Neid mein Blut.  
 Ein innerer Frieden  
 Ward mild mir beschieden,  
 Ein ruh'ger Muth.

Nicht quält mich die  
 Misanthropie,  
 Nach Schätzen zu blicken,  
 Die 's Herz nur preßt  
 Und ruhn nicht läßt.  
 Die Augen, sie drücken,  
 Wird warm mir der Rücken,  
 Sogleich sich fest.

Ohn' Unterlaß,  
 Und ohne daß  
 Ein Zittern vor Dieben  
 In mir sich regt,  
 Schlummr' ich gepflegt  
 Vom Bettchen, dem lieben,  
 Bis sechs, auch wohl sieben,  
 Die Glocke schlägt.

Und wenn erwacht  
 Ich bin, wie lacht,  
 Indes ich mich strecke,  
 Mich Rüst'gen dann  
 Aus glüh'nder Kann'  
 Auf weißem Gedecke,  
 Daß 's Pfeifchen mir schmecke.  
 Der Kasse an.

Zwar könnt' ich auch  
 Nach Dichterbrauch  
 Manch Verschen noch machen.  
 Wie sich so nett  
 In Dir, mein Bett!  
 Auch Nächte mit Lachen  
 Wohl lassen durchwachen,  
 Wenn Muß' ich hätt';

Allein, wozu?  
 Für meine Ruh'  
 Nur könnte dies Dichten — —  
 — Was schleicht? wer naht?  
 Mein Schlaffamm'rad.  
 Der wird mir Geschichten,  
 Die neußen, berichten  
 Von Hof und Staat.

Dabey, 's mag seyn,  
 Schläft man gut ein.  
 Nun, Brüderchen, munter!  
 Fluch's steure fort  
 Zum Ruheport!  
 Die Kleider herunter,  
 Und tauche Dich unter  
 Uns Bettchen dort!

Du liegst, — doch still,  
 Das Reden will  
 Dir heute nicht gehen?  
 Noch glimmt, noch schmeckt,  
 Frisch angesteckt,  
 Mir's Pfeifchen, es stehen  
 Die Augen und sehen  
 Noch unbedeckt.

Nimm von der Wand  
 Ein Buch zur Hand!  
 So was — von den Pflichten  
 Der Konvenienz,  
 Von Staatstendenz,  
 Gespenstergeschichten,  
 Aus schlechten Gedichten  
 Die Quintessenz.

Sprich! hast Du was  
 Gefunden, das  
 Sich paßte? — Tabellen,  
 Statistische?  
 Charmant! so geh'  
 Ans Werk nun! — — Es stellen  
 Die Schweden — in Fällen —  
 Wie? was? — Ich seh' —

So lies doch, lies!  
 Ich bin gewiß  
 Noch munter, wie — — daß Dich! —  
 Die Pfeife — doch,  
 Sie brennt ja noch.  
 So lies nicht so hastig,  
 Hübsch langsam! — man faßt Dich  
 Sonst — nicht — wie hoch? — —

Wahrhaftig? ey!

In der Türken?

— Was sagst Du? — Sie schicken —

Wie viel? — Das macht —

Das — in der Schlacht

Von — freylich — es drücken —

Die Schweden — — der Rücken —

Kaachchch — — gute Nacht! —

### M i n n a ' s   T r o s t.

Einsam sitz' ich am stillen Bach,

Denke Dein, o Geliebter! mit Thränen,

Und die fliehende Welle, sie kreuzt mir nach:

Dahin! dahin! ihn errufet kein Sehnen.

Auf Erden weilt kein Glück,

Des Lebens Lösungswort ist — scheiden,

Gestorben sind auch Deine Freuden,

Er ging, — Du bleibst zurück.

Wie von binnen die Fluth mich zieht

In des Oceans weiteste Fernen,

Ging auch er, ach! für den Deine Seele glüht.

Dahin! Dahin zu entlegenen Sternen.



Ein sel'ger Augenblick  
 War Eure Liebe nur hienieden.  
 Dort weilt er nun, von Dir geschieden,  
 Und kehrt nicht mehr zurück.

Aber find' ich allein mein Grab?  
 Sieh'! wie Wellen an Wellen sich schließen.  
 Alle führt sie die flüchtige Zeit hinab.  
 Dahin, dahin wird Dein Leben auch fließen.  
 Dort blüht das ew'ge Glück.  
 Dort eint sich, was der Tod geschieden,  
 Dort ist die Heimath, nicht hienieden.  
 Du kehrest zu ihm zurück.

---

### Auf den Tod eines holden Knaben. \*)

Lebe wohl, zur Freud' uns einst gegeben,  
 Holdes Kind! durch Gottes Vaterhand.  
 Lebe wohl, Du bist uns nicht verloren,  
 Gingst, zur frühern Ewigkeit erkoren,  
 Nur voran ins bess're Vaterland.

---

\*) Der Vater des Kindes war kurz vorher, von einem Ver-  
 venneber befallen, der eignen Todesgefahr entrißen worden.

Einer Blume Leben war das Deine,  
 Noch von keinem Wurm der Schuld erreicht.  
 Einer Blume, die mit mildem Scheine  
 Nur dem Lenz geblüht, und die noch keine  
 Stürme, noch kein Frost der Welt gebleicht.

Vor den Thron der ew'gen Macht und Güte  
 Sank Dein guter Engel betend hin:  
 „Wer wird jezt der zarten Blume warten?  
 Vater! soll in Deinem Lebensgarten  
 Sie von Gärtnershand verlassen blühen?

Denn zum Grabe wankt, der sie gepfleget,  
 Und auf seine kleine Pflanzung schaut  
 Er zurück mit bangem Todeszagen,  
 Und die Blumen alle stehn und klagen,  
 Die Du seinem Herzen anvertraut.

Das sein frommes Werk er enden könne,  
 Herr! verlänge seine Lebenszeit.  
 Aber willst Du, — nimm die eine Blüthe  
 Und verpflanze sie, Du Gott der Güte!  
 In den Boden Deiner Herrlichkeit!“

Und der Ew'ge hört's; — nach seinem Winke  
 Wendet sich der Todesengel schnell.  
 Die sein ernstest Blicß schon angehauchet,  
 Des geliebten Vaters Wange tauchet  
 Sich in neuer Lebensgluthen Quell.

Und der Bote Gottes eilt zur Blume.  
 Freundlich weht er sie nun an, und flieht  
 Mit ihr auf zu jenem schönern Garten,  
 Wo die guten Engel ihrer warten,  
 Und ein ew'ger Frühling sie umblüht.

---

## D a s G e w i t t e r.

### Chor.

Lobet den Herrn, der mit ew'ger Güte  
 Ueber alle seine Kinder wacht!  
 Mächtig im Sturm, in der zarten Blüthe,  
 Wie in seines Sternenzelt's Pracht.  
 Erhebet den Vater, ihr Menschen! er schmückt  
 Mit reichem Mehrensegen Euer Feld,  
 Bethauet die durstende Flur und erquicket  
 Durch milde Regenschauer seine Welt.

### Eine Stimme.

Sieh'! es tritt die Sonne wieder  
 Aus dem Wolkenschleier vor.  
 Duft'ger pranget jetzt der Glieder,  
 Frischer grünt der Halm empor.

Nach dem warmen Regen wehen  
 Kühle Lüftchen sanft und rein.  
 O, mein Vater, laß uns gehen!  
 Herrlich wird der Abend seyn.

Und um seinen Nacken schlingen  
 Ihre Händchen sich so mild.  
 Und sie läßt nicht nach mit Dringen,  
 Bis er ihren Wunsch erfüllt.  
 Laura kann von mir erlangen,  
 Was sie will, — mein Mädchen, komm!  
 O wie küßt sie ihm die Wangen!  
 O wie herzt sie ihn so fromm!

Hand in Hand auf grünen Matten  
 Dem umblühten Pfade nach,  
 Durch der Erle kühle Schatten  
 Wandeln sie dahin am Bach.  
 Neue Lebensfüll' enthauchet  
 Rings dem Bnsen der Natur,  
 Und in tausend Farben tauchet  
 Sich die mild getränkte Flur.

Zum bekränzten Hügel wallen  
 Sie im Weichendufte hin.  
 Lirchenmelodie'n erschallen,  
 Sanft berührt wird jeder Sinn.

Keiner glühn des Herzens Triebe,  
 Himmelauf die Blicke fliehn.  
 Siehst Du ihn, den Gott der Liebe?  
 Meine Laura! siehst Du ihn?

So der fromme Mund des Alten,  
 Seine Stimm' ist feyerlich,  
 Und des Mädchens Hände falten  
 Innig zum Gebete sich.  
 Ihre Wange strahlt verschönet,  
 Ihres Auges Glanz erhell't,  
 Und die zarte Lippe tön't:  
 O wie schön ist Gottes Welt!

#### Chor.

Lobet den Herrn! Auch in Sturmes Saufen  
 Redet seine Vaterhuld zu Euch.  
 Auch in der stürzenden Ströme Brausen  
 Und im wild bewegten Bogenreich.  
 Erhebet den Vater! der segnend noch waltet,  
 Wenn Felsen bersten, wenn die Erd' erdröhnt,  
 Des Himmels umnachtete Weste sich spaltet,  
 Und seiner Feuer Wolfensprache tönt.

#### Eine Stimme.

Aber sieh'! wie der Himmel sich wieder.  
 Dort mit dunklem Gewölk' umzieht.  
 Nein, die Wolken ziehen nieder,  
 Nein, mein Vater! ihr Dunkel flieht.

Kind! Du irrst Dich; die Sonne wird trüber  
 Schon vom steigenden Grau gemacht.

Nur ein Wölkchen zog vorüber,  
 Sieh'! wie freundlich sie wieder lacht!

Schwühl ist's worden, die Vögelchen suchen  
 Matten Fluges den Boden schon.

Nein, herab von hohen Buchen  
 Flötet hell noch ihr Silber-ton.

Komme, Kind! daß die Mutter nicht schmollet,  
 Denn von fern schon der Donner hallt.

Väterchen! ein Wagen rollet  
 Durch den Hohlweg hinab im Wald'.

Sieh'! da blitzt es, — wir dürfen nicht weilen.  
 Schrecklich thürmt sich der Wolken Fluth.

Ja, mein Vater, laß uns eilen!  
 Ein Gewitter zieht auf mit Wuth.

Dumpfes Säusen, ein drohendes Zeichen,  
 Horch! erhebt in den Lüften sich.

Werden wir das Dorf erreichen?  
 Dorthin donnert es fürchterlich.

Was hat plötzlich den Muth Dir genommen?  
Kind! Du zitterst, Dir glüht die Bang'.

O wie fühl' ich mich beklommen!

O wie pocht mir das Herz so bang'!

Und mit heimlich verhaltenen Zähren  
Schmiegt das Mädchen sich fest an ihn.

Nach der Pfarrerrwohnung kehren  
Sie mit ängstlichem Eilbemühn.

Doch schon heult's in den Wäldern, es hallen  
Rings die Berge vom Donnerton.

Große Regentropfen fallen,  
Und das Dorf liegt verfinstert schon.

Furchtbar ziehen die Riesengestalten  
Unheilbrausender Wolken auf,

Und mit feur'gen Schwerdtern spalten  
Sie den Himmel im raschen Lauf.

Schaurig wird es im Thal und auf Hügeln.  
Immer grimmiger angefaßt

Von des Sturms entbundnen Flügeln  
Rast die Gluth durch der Wetter Nacht.

Zischend rütteln die zackigen Blitze  
 An dem wankenden Fluthgebälk',  
 Und durch weite Flammenreihe  
 Brüllt es gräßlich um das Gewölk'.

### Chor.

Lobet den Herrn! denn er lenkt und wendet,  
 Er, das Schicksal, das Euch stürzt und hebt.  
 Mächtig, wie Segen und Freud' er spendet,  
 Schickt er auch den Schmerz, der Euch durchbebt.  
 Erhebet den Vater! bewundert und schweiget,  
 Unnachtet sich mit Schrecken Euer Pfad!  
 Er bleibt der Allmächt'ge! und wenn er Euch beuget,  
 So ist es seiner Weisheit hoher Rath.

### Eine Stimme.

Gepriesen sey Gott, daß Ihr lebet!  
 Wie hab' ich gezittert für Euch!  
 O kommt! welch ein Wetter! — Ihr bebet,  
 Mein Mädchen, — hilf, Himmel! wie bleich!  
 Durchnäßt hat Euch beyde der Regen,  
 Gott schütz' uns! — So ruft in der Thür  
 Den Lieben die Mutter entgegen,  
 Und Laura sinkt matt an den Busen ihr.

Ach, Mutter! — die Lippen, sie pressen  
 Den zitternden Laut nur hervor.  
 Es rinnen die Thränen und nassen  
 Der Wangen erloschenen Flor.



— Laß fahren die Angst! o laß fahren!  
 — Ach, Vater! — — Ermanne Dich, Kind!  
 Es wird uns der Himmel bewahren,  
 Bist sonst ja so muthig und fromm gesinnt.

— Ach, Vater! ich kann es nicht fassen,  
 Was heute den Busen mir engt,  
 Daß Hoffnung und Muth ihn verlassen  
 Und tödtliche Furcht mich umfängt.  
 — Es waltet ein Vater da droben,  
 Der gnädig die Seinen bewacht.  
 Die strahlenden Blicke, sie loben,  
 Der rollende Donner halt seine Macht. —

Wie tönet des Würdigen Stimme  
 Die tröstenden Worte so mild,  
 Indessen mit wachsendem Grimme  
 Der Donner die Wohnung umbrüllt.  
 Es stoßen die Wetter zusammen,  
 Ihr Grausen verdrängt den Tag,  
 Das Zimmer — jezt steht es in Flammen,  
 — Jezt hüllt es in Nacht sich, und Schlag auf  
 Schlag.

Mit dumpfigem Klang von der Spitze  
 Des Kirchthums hallt Glockengeläut.  
 Barmherziger Gott! o beschütze!  
 Sey gnädig, sey gnädig uns heut'!

So heult aus entlegener Kammer  
 Der Mägde Gesang durch den Graus —  
 — Ein Wliß! — und ein Krachen — o Jammer!  
 Das zündete, Mutter! — ruft Laura aus.

Es klirren die Fenster, es zittert  
 Die Thüre, vom grimmen Stoß  
 Im eisernen Angel erschüttert; —  
 Vom Busen der Liebenden los  
 Reißt plötzlich ein Schauder den Alten —  
 Fort fliegt er — die Tochter ihm nach —  
 Vom Schrecken gelähmt und gehalten,  
 Bleibt bebend die Mutter nur im Gemach.

Und eh' ihr Besinnung gekehret,  
 Flammt's nieder mit gräßlichem Knall,  
 Als ob sich der Himmel geleeret,  
 Im plötzlich zerschmetternden Fall  
 Von tausend geschleuderten Keilen,  
 Die alle mit wilder Gewalt,  
 Die Balken des Hauses zu theilen,  
 Zum rollenden Felsen sich jäh geballt.

Sie wankt nach der Thür', und umfassen  
 Von schaurigem Schwefelgewölk'  
 Erblickt sie die Treppe, — schon langen  
 Hernieder vom Bodengebälk'

Der Flamme vernichtende Arme —  
 — Entseelt liegt die Tochter — sie sinkt —  
 O Jesus, mein Heiland, erbarme! —  
 Sie stürzt auf ihr Kind, das sie starr umschlingt.

### Chor.

Lobet den Herrn! und mit starkem Glauben  
 Haltet fest an ihm! verzweifelt nicht!  
 Stürme, sie können Euch Alles rauben,  
 Nur den Gott nicht, der in Stürmen spricht.  
 Erhebet den Vater! Aus schaurigen Nächten  
 Herauf läßt er den Strahl des Tages gehn.  
 Im Leiden erprobet er seine Gerechten.  
 Heil! Heil den Starken, die im Kampf bestehen.

### Eine Stimme.

Rettet! rettet! zu Hülfe!  
 Fliegt! zögert nicht!  
 Die lodernde Flamme bricht  
 Aus dem knisternden Schilse  
 Des rauchenden Daches schon,  
 Wachsend im Sturme;  
 Vom Thurme  
 Halt bänger der Glockenton,  
 Und aus allen Gassen  
 Mit Angstgeschrey  
 Stürzt das Volk herben,  
 Eimer zu fassen,

Und Hafen und Leitern; — daher  
 Wie ein wogendes Meer  
 Stürmen Männer und Weiber und Kinder — es  
 raffelt

Die rettende Sprühe zum Ziel  
 Durchs Gewühl;  
 Nach dem Dache, von Gluthen umprasselt,  
 Erhebt sich ihr voller Schlauch,  
 Und zusammen  
 Schlagen zischend die Flammen,  
 Begraben in dickem Rauch  
 Setzt mit einemmale  
 Vom Strahle  
 Der mächtig gedrängten Fluth.  
 Doch mit Wuth  
 Wieder herauf aus dem Qualme strecken  
 Sie die gierigen Zungen, und lecken  
 Schon herab zu des Daches Rand,  
 Da von Hand zu Hand  
 Durch die Reihen  
 Mit drängender Hast  
 Flieget des Eimers Last,  
 Des gefüllten, und mächtig erneuen  
 Nun der Muth und die Stärke den Kampf  
 Mit den Gluthen und ihrem Dampf.

Und sie haben nicht fruchtlos gerungen,  
 Die Stimme des Hammers verhallt;

Schon herab ist das Dach und bezwungen  
Der lodernden Flamme Gewalt.

Am entfernten Himmel durchfluthen  
Die Wetter, ein tobendes Heer  
Auf der Flucht, schon mit mattern Gluthen  
Der Lüfte wild wogendes Meer.

Doch wohin bewegt die Menge  
Stumm und angstergriffen sich?  
Nach dem Garten im Gedränge  
Zieht die bange Furcht auch mich.  
Dort ergießt in lauten Klagen  
Trostlos sich das Mutterherz;  
Werd' ich Deinen Blick ertragen,  
Namenloser Elternschmerz?

Armer Greis! zu einem Baume  
Trugst Du von dem Schreckensort  
Nach des Gartens sicherem Raume  
Deiner Tochter Leiche fort,  
In den treuen Vaterarmen  
Mit der Küsse mildem Druck  
Die Erstarrte zu erwarmen,  
Deren Herz so zärtlich schlug.

Wang' entschwebt die leise Frage  
 Allen Lippen: ist sie todt?  
 Horch! ein Schrey! — kein Schrey der Klage —  
 — Näher zieht es mich — o Gott!  
 Großer Gott! — der schönen Hülle  
 Ist der Geist noch nicht entschwebt,  
 Plötzlich durch die Todesstille  
 Tönt der Frenderuf: Sie lebt!

Laura lebt! sie lebt! Entzücken!  
 Wär' es wahr? — O laß es doch  
 In des Vaters trunkenen Blicken!  
 Starrt der Schmerz in ihnen noch?  
 Laß es in den Mutteraugen,  
 Die ein neues Lebenslicht  
 Aus dem Morgenstrahle saugen,  
 Der durch Laura's Wangen bricht!

Freundlich wehn die Lüfte wieder,  
 Und vom Wolfenkleid' enthüllt,  
 An der Aetherkuppel nieder  
 Sinkt der Sonne prangend Bild.  
 Auf die flieh'nden Schatten malet  
 Scheidend noch den Bogen sie,  
 Der den Himmelsfrieden strahlet —  
 Und der Greis sinkt auf die Knie'.

Allerbarmher! höre, höre  
 Meiner Lippe Stammeln, Gott!  
 Dir sey Dank und Lob und Ehre!  
 Retter aus der höchsten Noth!  
 — So im heiligsten Entzücken  
 Ruft er dem Allmächt'gen Preis,  
 Und ihm nach mit frommen Blicken  
 Lallen Kind und Mann und Greis:

### Chor.

Loben, o Herr! durch das ganze Leben  
 Wollen wir und ewig preisen Dich;  
 Muthig im Leiden den Blick erheben,  
 Deine Güte währet ewiglich;  
 Erheben Dich, Vater! wenn dunkel uns allen  
 Der Pfad auch scheint, auf dem Dein Arm uns  
   lenkt,  
 Und gläubig die Bahn zu dem Ziele durchwallen,  
 Wo Deines Willens Klarheit uns umfängt.

---

## Die Inspiration.

Nicht schlafen ließen mich die Musen,  
Den kühnen Dichterdrang im Busen;  
Es war um Mitternacht,  
Stand ich, der Sinnende, am Fenster,  
Weil in der Stunde der Gespenster  
Gern die Begeisterung wacht.

Dann pflegen alle Phantasieen  
Den engern Kreis um uns zu ziehen  
Ein großes Trauerspiel,  
Das Deutschland in Erkaunen setze,  
Durch Neuheit, Stoff und Form ergöße,  
War mein erhabnes Ziel.

Wie Trümmerbalken auf dem Meere,  
So schwammen Scenen, Charaktere  
Im ungeheuren Plan.  
Der Titel war noch nicht geboren;  
Ich rief, die Mancher schon beschworen.  
Melpomenen steht an.

Du! mit dem ernststen Feyerblicke,  
Dem Sange schauriger Geschicke  
Von Jovis Sohn geweiht,  
Daß Mitleid jede Brust erweiche,  
Komm! rette mich, Du Formenreiche!  
Aus der Verlegenheit!



So sprechend maß im Mondeschimmer  
 Mit langen Schritten ich mein Zimmer,  
 Gejagt vom innern Brand,  
 Als plötzlich, zauberisch ergossen,  
 Ein weiblich Wesen, lichtumflossen,  
 An meinem Pulte stand.

Dem Aether, der den Himmel malet,  
 Schien ihres Auges Glanz entstrahlet,  
 Und weiß war das Gewand.  
 Ein Spiegel flammte, der das Ferne  
 Und Nahe wies, gleich einem Sterne  
 Der Nacht in ihrer Hand.

Ich sah hinein und ward geblendet.  
 Des Drama's ernste Muse sendet,  
 Begann sie feyerlich,  
 Mich nieder, Deinen Flug zu leiten;  
 Ich bin das Echo aller Zeiten,  
 Und nenne Wahrheit mich.

Du siehst nicht bunte Truggestalten  
 In meinem reinen Spiegel walten.  
 Daß Du den Menschen nach  
 Dem Leben zeichnest im Gedichte,  
 Zeig' ich Dir hier die Weltgeschichte,  
 Der Völker Ruhm und Schmach.

Im Glückesrausch und Schmerzgeschicke  
 Belauch ich mit dem Späherblicke  
 Den Gang der Leidenschaft,  
 Des Herzens tief verborgne Triebe,  
 Den Heldenmuth, die Macht der Liebe,  
 Das Streben ohne Kraft.

Zwar leit' ich Dich zum hohen Ziele,  
 Dem Ernst im schönen Dichterspiele,  
 Mit raschem Fluge nicht.  
 Durch dunkle Tiefen geht die Reise:  
 Doch zage nicht! Auf unsre Gleise  
 Wirft der Verstand sein Licht.

Vertraue kühn Dich meinem Stabe!  
 Und tausch' um meines Spiegels Gabe  
 Nicht ein gefärbtes Glas!  
 Zum Ziele kommt, wer langsam schreitet.  
 Ein Lessing stieg, von mir geleitet,  
 Einst glücklich zum Parnass.

Nicht länger mehr konnt' ich mich halten.  
 Die Stirne legte sich in Falten,  
 Und zornig rief ich: wer?  
 Ein Lessing? Er ist aus der Mode,  
 Nach Aristoteles Methode  
 Schreibt man kein Drama mehr.

Zum Warten soll ich mich bequemen?  
 Gar den Verstand zu Hülfe nehmen?  
 Ein Dichter braucht ihn nie,  
 Gelehrten Alltagsmenschen reiche  
 Die Hand zum Trost! nicht mir, — entweiche!  
 Denn ich bin ein Genie.

Erschreckt von diesem Donnerworte,  
 Mich die Gestalt; — doch an dem Orte,  
 Mich faßt' es schauerlich,  
 Wo sie verschwand, hob aus der Erde  
 Mit hoher göttlicher Gebehrde  
 Ein andres Wesen sich.

Auch Weib, doch an Gestalt und Zügen,  
 Als müßten Welten ihr erliegen,  
 So groß, so wunderbar!  
 Mit eines Fittichs goldnen Gluthen  
 Schwang sie sich auf, in schwarzen Fluthen  
 Vom Haupte floß das Haar.

Bliß war ihr Auge, Sturm und Milde  
 Durchflamnten es; zum Strahlenbilde,  
 Das sich der Stiern' entrang,  
 Ward jedes Wort; der Lippen Feuer  
 Verschmolz im Zauber einer Leyer,  
 Um die ihr Arm sich schlang.

Und wenn die goldne Sait' erbehte,  
 Ward jeder Ton, der ihr entschwebte,  
 Zur Sphärenmelodie.  
 Ich konnt' ihr nicht ins Antlitz schauen.  
 — Sie sprach: willst Du Dich mir vertrauen?  
 Ich bin die Phantasie.

Das Herrlichste kann ich erschwingen,  
 Bis in der Gottheit Tempel dringen;  
 Der ganze Schöpfungsplan  
 Liegt meinem Seherblick entfaltet;  
 Zu Räumen, wo der Seraph waltet,  
 Trägt Dich mein Flug hinan.

Auf Blihen fahr' ich jetzt im Brüllen  
 Des Sturms vorüber; Schauder füllen  
 Den Menschen, und entsezt  
 Sieht Blut er strömen, Städte rauchen;  
 Auf Blumendüften, Zephyrhauchen  
 Wieg' ich den Fittich jetzt.

Die Weihe geb' ich jedem Schönen,  
 Dem Farbenspiele, wie den Tönen;  
 Es regt der Marmor sich,  
 Wenn ich in ihn mein Leben fache,  
 Das Körperlose selbst hat Sprache,  
 Das Todte Geist für mich.

Ein großes Weltgeschick zu schildern,  
 Trete' ich in tausendfachen Bildern,  
 Des Drama's Göttin, vor,  
 Und Shakespear und Schiller flohen,  
 Gefront von mir, zu den Heroen  
 Der alten Welt empor.

Ein Schwindel hatte mich befallen,  
 Ich fühlte kaum des Blutes Wallen  
 In meinen Adern noch.  
 Dem Flammenstrom aus diesen Zügen,  
 Der Rede Kraft mußte ich erliegen,  
 Ihr Flug ging mir zu hoch.

Ich ahnete den Sturz; verhüllet  
 Das Antlitz, winkte ich angsterfüllet  
 Ihr sprachlos mit der Hand.  
 Als ich die Augen aufgeschloß,  
 War sie in grauen Dufte zerfloß,  
 Dem sich ein Bild entwand,

Ein Bild, — das hin und her getrieben  
 Vom Nebel, der zurück geblieben,  
 Sich halb in Dunst verlor;  
 Nach einer falsch gestimmten Leyer  
 Schoß hier und da, doch ohne Feuer,  
 Ein Farbenschimмер vor.

Mit tausend kleinen Hieroglyphen,  
 Die gaufelnd durch einander liefen,  
 War das Gewand geschmückt.  
 Ein langer schwarzer Schleier deckte  
 Das Haupt, den Eulenblick versteckte  
 Sein Faltenwurf geschickt.

Das Haar flog sträubig um den Nacken  
 Und aus des Glitterfranzes Zacken,  
 Recht lustig anzusehn,  
 Wenn sich die Lippen regten, fuhren  
 Sogleich Reliquienfiguren  
 Und Heilgenbilderchen.

Ich fühlte plötzlich mich genesen,  
 Und rief: wer bist Du, seltsam Wesen!  
 Zu dem mein Herz sich neigt?  
 Sie sprach: mich hat der Aberglaube,  
 Die Phantasie ward ihm zum Raube,  
 Im Alterthum erzeugt.

Ich hab' in Eremitenlappen,  
 Auf Säulenhöhn, in Nonnenkappen,  
 Bewundert und verehrt  
 Im Geißelschwung und Messgesange,  
 Mit einem Wunderglauben lange  
 Die halbe Welt genährt.

Da kamen aufgeklärte Zeiten,  
 Und es begann ein gottlos Streiten;  
 Der leidige Verstand  
 Ließ seine Fahne trotzig wehen,  
 Er wollte, was ich sah, nicht sehen.  
 Mit Hohn ward ich verbannt.

Doch hielten mich und meine Mären  
 Stets alte Mütterchen in Ehren.  
 Ich fand manch frommes Ohr  
 Im Kuchensüßchen noch am Ofen;  
 Dort holten mich die Philosophen  
 Und neuen Dichter vor.

Und dem Verstand zum Troste bauten  
 Sie wieder Tempel mir, und schauten,  
 Was Keiner schauen kann,  
 Der sich nicht ganz mir hingegen.  
 Ich biete, Deinen Flug zu heben,  
 Dir meine Dienste an.

Du kannst zu Nacht- und Kirchenscenen,  
 Dekorationen, Harfentönen,  
 Zu Priesterzügen mich  
 Und Geisterchören trefflich nützen;  
 Das sind des neuen Drama's Stützen,  
 An diese halte Dich!

Der Plan braucht Dich nicht zu geniren,  
 Denn gegen jedes Kritisiren;  
 Wozu? Wie ist's gemeint?  
 Die Rollen sind nicht zu begreifen,  
 Was soll am Schluß das Wunderhäuſen?  
 Schützt Dich mein Name, Freund!

Vor allem rede viel in Bildern!  
 Die Charaktere leicht zu schildern,  
 Führeſt Du ſie in mein Reich;  
 Wenn dann die Weiſ' ich ihnen gebe,  
 Und ſie mit Heil'genschein umwebe,  
 Ehn ſie ſich alle gleich.

Laß auch die Reime fleißig tönen!  
 Es iſt das Göttlichſte vom Schönen,  
 Daß der Begeiſtung Fluth  
 Im Eyllbenklang recht üppig ſtröme;  
 Mein großer Schüler, Jakob Böhme,  
 Bedachte das ſehr gut.

O Weſen, rief ich, ſonder Gleichen!  
 Ja, Du, Du mußt die Hand mir reichen;  
 In Deiner Zauberwelt  
 Will ich nun gläubig untergehen,  
 Und ein gekrönter Mann erſtehen,  
 Biſt Du mir zugeſellt,



Was brauch' ich noch der Wahrheit Spiegel  
 Und Deiner Mutter goldne Flügel?  
 Wer bist Du, Wesen, sprich!  
 Das ich zur Göttin mir erkoren?  
 — Da raunte sie mir in die Ohren:  
 Ich nenne Mystik mich.

## Die Liebe.

Gesungen an einem Frühlingsmorgen.

Nimm mich auf, Du wunderbare,  
 Mächt'ge Lebenweckerin!  
 Laß an Deinem Weihaltare,  
 Heilige Natur! mich knien.  
 Breit', im Krenzenschmuck' Erblühte!  
 Von Aurorens Kuß Durchglühte!  
 Mir zum Tempel feyerlich  
 Deinen Aetherschleier über mich!  
     Spielt, ihr kosenden Morgenlüfte.  
     Freundlich rieselnde Quelle du!  
     Aromatische Blumendüfte,  
     Weht Erquickung dem Herzen zu!  
 Ihr Säng'er mit leichtem Gefieder!  
 Von schattigen Wipfeln hernieder,  
 Stimmt an den harmonischen Chor!  
 Mit Deinem smaragdnen Kleide  
 Tritt schimmernd im Perlengeschmeide,  
 Bethauetes Wiesengefeld', hervor!

Alle Grabeshüllen sprangen  
 Dir vom Herzen, o Natur!  
 Und ein glühendes Verlangen  
 Bittert durch die ganze Flur.

Deine Kinder all' erwärmen  
 Zum Gefühl' in Deinen Armen,  
 Und es schwellt ein Meer von Lust  
 Segnend wieder Deine Mutterbrust.

O zum Einklang' in dies Entzücken  
 Sind die Saiten auch mir erregt,  
 Dich, Natur! an das Herz zu drücken,  
 Fühlt der Sänger sich tief bewegt,  
 In Blüthen sich unter zu tauchen,  
 Zu schwelgen in duftigen Hauchen,  
 Im sehnenden Nachtigallklang,  
 Dahin mit der Welle zu fließen,  
 Den Baum in die Arme zu schließen,  
 Durchbebt ihn der mächtigen Liebe Drang.

Ruhn auf ihrem Fittich schwinde  
 Himmelan, o Seele! Dich!  
 Liebe! Liebe! Dir erklinge  
 Dieser Hymnus feyerlich!  
 Liebe, milde Himmelsblüthe!  
 Heil'ger Strahl der ew'gen Güte,  
 Die das zarte Lebensband  
 Freundlich um die ganze Schöpfung wand.

Liebe war's, die dem Wesentranze  
 Anmuth, Einheit und Fülle lieb;  
 Kreise zog sie dem Sphärentanze,  
 Gab Atomen die Sympathie;  
 Mit prangendem Sternengefunkel  
 Durchströmt sie das nächtliche Dunkel  
 Und wecket den Wohl laut im Hain,  
 Erglänzet im Strahlenergusse  
 Der Sonn', ach! und ruft zum Genuße  
 Miriaden von Leben in ihrem Schein.

Aller Wonnen Feuerquelle!  
 Schimmer künft'ger Himmelslust!  
 Ha! mit Blihesmacht und Schnelle  
 Triffst Du in die Menschenbrust,  
 Götterfunken, Liebe! Liebe!  
 Glühend regen alle Triebe  
 Sich von Dir berührt empor  
 Und die innern Kräfte treten vor.

Kein vom Ruhme geschmücktes Leben,  
 Keines Thrones Umstrahlung giebt,  
 Was Dein Zauber vermag zu geben,  
 Weh' dem Menschen, der nie geliebt!  
 Der nie an ein Herz, das empfindet,  
 Von reinen Gefühlen entzündet,  
 Mit sehnender Brust sich geschmiegt,  
 Der starr, wie die Eislast auf Meeren,  
 Bei fremden Geschicken und Jähren,  
 In schaurigen Fesseln der Selbstsucht liegt.

Du, Natur! zu deren Feyer  
 Mich erwachte Liebe zieht,  
 Wohl laut ström' in meine Feyer!  
 Heilige mein bebend Lied!  
 Laß auf sanften Zephyrschwingen  
 Des Gefühls empor es dringen!  
 Und den reinsten Farbenglanz  
 Hauch in seiner Phantasieen Kranz!  
 Daß kein Zweig sich mit ihm verwebe,  
 Der vergiftete Flammen sog;  
 Keine Blume den Tod ihm gebe,  
 Die der Ueppigkeit Boden zog:  
 Daß rein, wie im Spiegel der Welle  
 Die rosig entfaltete Helle,

Der Sonneverkünderin, sich,  
 Vermählet mit seinem Krystalle,  
 Mir Liebe den Busen durchwalle,  
 Harmonisch zu stimmen mein Lied und Dich!

Mit der Liebe Gluthenblicken,  
 Aus dem hochgewölbten Blau,  
 Deine Kinder zu erquickten,  
 Rockest segnend Du den Thau,  
 Und die milden Tropfengüsse  
 Dunstherzeugter Himmelsflüsse  
 Auf die knospenreiche Klar,  
 Aus der Erde Brüsten, o Natur!

Wie der Rose Du liebend pflegest,  
 Macht den Menschen Dein Schutzh erblihn;  
 An den Busen der Mutter legest  
 Du als sehnende Knosp' auch ihn.

Von zärtlichen Armen umschlungen,  
 Den Schlägen des Herzens durchdrungen,  
 Die früher ihn weckten zum Sehn,  
 Entfaltet er kindliche Triebe,  
 Und schlürfet den Balsam der Liebe  
 Zugleich mit dem Quelle der Nahrung ein.

Mütterliche Küsse fächeln  
 Sanft ihm zu: wie lieb' ich Dich!  
 Und sein erstes Unschuldglächeln  
 Spiegelt in den Thränen sich,  
 Die dem freude-, sehnsuchtsvollen  
 Vater-, Mutteraug' entrollen,  
 Und sein erster Galleruf

Nennet sie, durch welche Gott ihn schuf.  
 Nicht durch frühen Instinkt geborgen,  
 Schnell entwickelter Kräfte Flor,

Nein, bedürftig der fremden Sorgen,  
 Langsam sprosset der Mensch empor,  
 Daß schützender Liebenden Pflege  
 Gefühle des Danks ihm erzeuge,  
 Daß Alles ihn führ' auf die Spur:  
 Den Zauber im Leben verbreite,  
 Des Geistes Entwicklung leite,  
 Der Anker der Menschheit sey Liebe nur!

Unter Scherzen, unter Spielen  
 Schwindet ihm des Lebens May;  
 Seiner Unschuld Frohgefühlen  
 Mischen Ahnungen sich bey,  
 Die sein Herz zum Gleichen ziehen,  
 Durch das Reich der Phantasieen  
 Trägt er schon den Flug hinan,  
 Eh' er noch sein Innres deuten kann;  
     Folgt in muntren Gespielen Runde  
     Schon dem Winke der Sympathie;  
     Zu dem ernstern Seelenbunde  
     Webet magische Fäden sie;  
 Schon steht er im kindlichen Streite  
 Dem kleinen Patroklus zur Seite,  
 Und stürzt in Gefahr sich für ihn;  
 Schon binden die freundliche Schwester  
 Dem Bruder Geheimnisse fester,  
 Schon zieht ihn zum Schönen ein inn'rer Sinn.

Aus der Wiege seiner Träume,  
 Dem beengten Vaterhaus,  
 In des Lebens weite Räume  
 Tritt er feurig nun hinaus,  
 Selbst zu wirken, frey zu walten,  
 Wählt die lieblichsten Gestalten

Seiner Phantasie, und stellt  
 Auf den Schauplatz sie der neuen Welt.  
 In dem Rachen der Hoffnung gleitet  
 Er dahin durch ihr Irrgefeld,  
 Und ein blühender Teppich breitet  
 Vor ihm aus sich des Lebens Bild.  
 Den Nektar der Freude zu schlürfen,  
 Erfüllt ihn mit süßen Entwürfen  
 Der Freiheit berauschende Lust;  
 Er fühlt sich zum Jüngling' erblühet,  
 Ein mächtiges Sehnen durchglüheth,  
 Ein Drang nach Umarmungen seine Brust.

Des Gefühls entbundne Flügel  
 Lenken zauberisch ihn bloß.  
 In der eignen Seele Spiegel  
 Sieht er rein und fleckenlos  
 Alle, die an ihn sich schließen,  
 Froh're Stunden zu genießen,  
 Und der holden Schwärmerin,  
 Jugendfreundschaft, giebt er ganz sich hin.  
 Die verlangende Seele füllen  
 Bilder süßer Vertraulichkeit;  
 Allen will er sein Herz enthüllen,  
 Jedem Bräuder zu seyn, bereit.  
 Nicht ahnet er Bosheit und Lücke,  
 Wenn Habsucht mit schmeichelndem Blicke,  
 Verführung und Schlaubeit ihm nahn,  
 Er will sich den frohlichen Glauben  
 An schönre Gefühle nicht rauben,  
 Und huldiget straukelnd noch seinem Wahn.

Bis, erweckt vom Traum, er freyer  
 In den Wahrheitspiegel sieht,

Der Erfahrung Hand den Schleyer  
 Ihm vom Auge langsam zieht;  
 Bis, auf ihre Höhn geführt,  
 Ihn der Grost der Welt berührt,  
 Neue seinen Busen preßt,  
 Und der Wehmuth Quell die Wang' ihm näßt.  
     Prüfend sendet ins weite Leben  
     Er den Blick nun, und ruft bewegt:  
     Einen, Einen doch wird es geben,  
     Dessen Brust wie die meine schlägt.  
 Den Einen von Tausenden wähle,  
 Und festl' ihn auf ewig, o Seele!  
 Und halt' ihn im Glück und im Schmerz!  
 Der ist's! — Ein Elysium lieget  
 In diesem Gefühl, und er fliehet  
 Dem einzig Erkornen gerührt ans Herz.

Sel'ger Jüngling! wenn die Tugend  
 Deinen schönen Bund geweiht,  
 Nicht die Fackel bloß der Jugend,  
 Nein, ein Pharos jeder Zeit,  
 Strahlt der Freundschaft reine Flamme;  
 Wie vom knospenreichen Stamme  
 Sich erhebt der Früchte Flor,  
 Sprossen Tugenden aus ihr empor.

    Darum — Wehe der Brust von Eisen,  
     Die gewurzelter Haß gestählt!  
     Darum selig ist der zu preisen,  
     Den ein Edler zum Freund' erwählt;  
 Das süße, das heilige Streben,  
 Für Freuden des Herzens zu leben,  
 Und werth des Geliebten zu seyn,  
 Umdämmt der Leidenschaft Fluthen,  
 Befeuert zum Großen und Guten  
 Den Willen, und haucht ihm die Thatkraft ein.

Muth in eignen Kummertagen,  
 Und des Herzens freud'ge Kraft,  
 Jeden Kampf zurück zu schlagen,  
 Den der Selbstsucht Dämon schafft,  
 Alles, Güter, Blut und Leben,  
 Für den Theuren hinzugeben,  
 Wenn es seine Rettung gilt,  
 Heiligen die Brust, die Freundschaft fällt.

Triumphirend im Kerkerleiden  
 Theilt des Freundes Geschick der Freund;  
 Beut dem Beile sein Haupt mit Freuden,  
 Das im Tode sie noch vereint;

Für Pythias bietet zum Pfande  
 Dem mächt'gen Tyrannen im Lande  
 Sicilien Damon sich dar;  
 Wer freud'ger zum Opfer sich weihe,  
 Beginnt auf Tauris der Treue  
 So rührenden Wettstreit das Griechenpaar.

Ach! und welche Blumen streuet  
 Denen, die mit zartem Sinn  
 Ihrem Bunde sich geweiht,  
 Nicht die holde Zauberin!

Blumen, die der Himmel pfl eget;  
 Mit der Freude Fittich reget  
 Trüber Jahre Schneekenzug  
 Ernst und spielend sie zu rascher Flug.

Röther strahlet der Wangen Feuer,  
 Augen funkeln so rein und hell;  
 Höher flieget der Geist, und freyer  
 Strömt der traulichen Rede Quell;

Ein inniger Frohsinn durchwaltet  
 Den Sang, der den Rippen enthallet,



Und lieblicher mundet der Wein,  
 Verbannt aus dem glücklichen Kreise  
 Sind Formen der bösschen Weise,  
 Beseelet die Göttliche den Verein.

Nicht von goldnem Ueberflusse  
 Und der Welt Bewunderung  
 Vorgt zu seligem Genuße  
 Sie der Hochgeföhle Schwung.  
 Einen tiefern Sinn entfaltet  
 Da das Leben, wo sie waltet,  
 Ihrer Himmel reine Lust  
 Trägt die Zauberin in eigner Brust.

Darum weilt sie, vom eitlen Schimmer  
 Und Geräusche des Lebens fern,  
 In sich selber zufrieden immer,  
 An der Einsamkeit Busen gern;  
 Uns freyere Reich der Gedanken  
 Entführet aus irdischen Schranken  
 Vereinete Seelen sie dort;  
 Die leiseste Regung der Saiten  
 Des Herzens versteht sie zu deuten,  
 Und wichtig durch sie wird ein Blick, ein Wort.

Selbst noch dann, wenn schon, vom Zügel  
 Ruhiger Vernunft gelenkt,  
 Die Begeistrung ihre Flügel  
 Mit dem Ernst der Jahre senkt,  
 Freud' und Schmerz sich stiller regen,  
 Und mit leisern Pulsesschlägen  
 Schon das Blut zum Herzen quillt,  
 Das vom Sturm der Wünsche nicht mehr schwillt,  
 Echöpfet denen, die sie verbunden,  
 Manchen fröhlichen Labetrunk,

Ihre Hand aus dem Strom der Stunden  
 Und dem Quell der Erinnerung;  
 Sie rufet aus lichterer Ferne  
 Die Hoffnung zum leitenden Sterne  
 Herab in das Dunkel der Zeit,  
 Und nimmt mit dem Glauben im Bunde  
 Der letzten verrinnenden Stunde  
 Des irdischen Lebens die Bitterkeit.

Sel'ger Jüngling! wenn die Tugend  
 Deinen schönen Bund geweiht,  
 Hingegeben ist die Jugend  
 Jedem Sturm der Sinnlichkeit  
 Auf des Lebens Wellenbahnen,  
 Uns Verderben ohn' ein Ahnen  
 Drinat die Ankerlose fort,  
 Rettet Freundschaft sie nicht in den Port.  
 Sel'ger Jüngling! wenn an der Küste,  
 Wo Verführung ihr mordend Gift  
 Birgt im blumigen Hain der Lüste,  
 Sanft vorüber sie Dich geschifft;  
 Wenn rein von dem üppigen Spiele  
 Im Strudel verirrter Gefühle  
 Die Reine das Herz Dir bewahrt,  
 Und Dir für den Himmel der Liebe,  
 Das Weltall befeelender Triebe,  
 Die marktige Fülle der Kraft gespart.

Manneswürde, Frauenschöne,  
 Hoheit er und Milde sie,  
 Seligster Akkord der Töne  
 In der Seelenharmonie!  
 Ha! worin, ihn nachzuhauchen,  
 Soll ich meine Schwingen tauchen?

Sprich! in welcher Farben Glanz,  
 O Natur! aus Deinem Lebenskranz?  
 Soll, in Blüthengenuß versunken,  
 Ich den Schimmer von ihnen leihn?  
 Oder nähren der Dichtung Funken,  
 Strahl Aurorens! an Deinem Schein?  
 Durchglühen die bebende Leier  
 Mit Helios prangendem Feuer?  
 Mit Hesperus sanfterem Licht?  
 Der Muse Triumph zu erschwingen,  
 Des Busens Gefühle zu singen,  
 In welchen der Morgen der Liebe bricht,

Der zweien Leben plötzlich einet,  
 Und elyrisch nun erhellet.  
 Glanzlos, bilderarm erscheint  
 Gegen diese innre Welt  
 Die Natur in ihrer Echöne,  
 Ach! die Sprache hat nicht Töne  
 Für des Sängers Brust genug,  
 Nachzusteigen diesen Seelenflug.  
 Alle Strahlen der Freude sammeln  
 Sich zum wonnigen Gluthverein  
 In des höchsten Gefühles Stammeln,  
 In dem ersten: Du mein! ich Dein!  
 Beschworen im Thränenergusse,  
 Vom freudig erwiderten Kusse,  
 Vom ersten, mit welchem entzückt  
 Am Busen des Mädchens umfassen,  
 Auf brennende Lippen und Wangen  
 Sein glühendes Leben der Jüngling drückt.

Arm' in Arme zart verschlungen,  
 Aug' in Auge wurzelnd stehn

Sie, von Ahnungen durchdrungen,  
 Sprachlos da, die Glücklichen!  
 Nur in ihrem Himmel lebend,  
 Jedem Schmerz der Zeit entschwebend,  
 Jeder Lust, die sie umgiebt,  
 Fühlend nur, ich liebe! bin geliebt!

Treue Liebe, sie weicht entzückt  
 Jede Fede zum Götterthron;  
 Durch Amanda's Besitz entzückt,  
 Fühlt sich Hün, der Fürstensohn,  
 Am wirthlosen Klippengestade;  
 Es wandelt zum rothigen Pfade  
 Der zackige Felsen sich um,  
 Die Höhle zum Tempel für beide,  
 Zum strahlenden Tempel der Freude,  
 Das moosige Lager zum Heiligthum.

Ja, zur Flamme reiner Triebe,  
 Von der Gottheit selbst geweiht,  
 Wandelt keusch bewahrte Liebe,  
 Diese Blume reifer Zeit,  
 Selbst der kühnern Sehnsucht Feuer,  
 Ueber die der Zauberschleier  
 Züchtiger Empfindung sank,  
 Selbst des Sinnenbundes Wonnedrang.

Von der Myrthe bescheidnem Kranze  
 Anmuthstrahlend das Haupt umblüht,  
 Und die Wangen vom Purpurglänze  
 Holder Unschuld und Scham durchglüht,  
 Erscheint an der Hand des Erkornen,  
 In seligem Anschau'n Verloren,  
 Als lächelnde Rose die Braut,  
 Die ihre gefällige Blüthe  
 Dem muthigen, stärkern Gemüthe  
 Des Mannes nun freudig zum Schutz vertraut

Und zum ewigen Besitze,  
 Zartheit werden sich und Kraft  
 Eine treue Wechselfüße;  
 Wie die Fluth der Leidenschaft,  
 Die in seinem Busen kampfet,  
 Ihrer Liebe Zephyr dämpfet,  
 Stärket in Gefahr und Schmerz  
 Sich an seinem Muth ihr zagend Herz.  
     Er muß bauen und schaffend walten  
     In dem weiteren Pflichtenkreis;  
     Still und liebend es zu erhalten,  
     Was er gründete, strebt ihr Fleiß.  
 Er bringet den blühenden Segen  
 Der Theuren von Außen entgegen,  
 Sie schmückt im Innern das Haus  
 Und gleicht auf der Stirne des Gatten,  
 Des Mißmuths gefaltete Schatten,  
 Mit zärtlichen Tönen und Küssen aus.

Bald — o schöner Frühlingmorgen!  
 Weitert freundlich sich die Welt  
 Ihrer süßen Wechselforgen,  
 Denn an zarten Banden hält  
 Sie zu ros'germ Flug der Stunden  
 Eine neue Lieb' umwunden,  
 Und ein neuer Brounequell  
 Rinnt zu ihrem Herzen silberhell.  
     Mutterlächeln und Vaterkreue  
     Ihr erst gebet der Harmonie  
     Schöner Seelen die reinste Weiße,  
     Euer Zauber erst heiligt sie.  
 Im Lichte der Tugend entfaltet  
 Der Himmel, wo liebend Ihr waltet,

Die Blüthen der werdenden Welt;  
 Ihr strahlet den seligen Frieden,  
 In welchem ein Gott schon hienieden  
 Das Diesseits und Jenseits vereint umfängt.

Welch ein Bild voll Würd' und reiner  
 Milde tritt so feyerlich  
 In dem Zauberspiegel meiner  
 Goldnen Phantasie'n vor mich!  
 Ha! das Bild von einem Greise,  
 Dessen lange Lebensweise  
 Stillen Liebe Wirken war.  
 Ruhig blickt sein Aug' und sonnenklar,  
     Silberlocken das Haupt umfließen,  
     Entel gaukeln auf seinen Knie'n,  
     Fromme Töchter und Söhne schließen  
     Einen freundlichen Kreis um ihn,  
 Und hórchen des Würdigen Lehren,  
 Wenn freudig zu reineren Erháren  
 Die gläubige Seele schon schwebt,  
 Und jenseits der Thránen und Sorgen  
 In seliger Hoffnungen Morgen  
 Ein Leben der göttlichen Liebe lebt.

Knie, beugt Euch! Lippen, bebet!  
 Hände, faltet Euch empor!  
 — Deiner Liebe Fackel schwebet  
 Prangend, o Natur! hervor,  
 Und herab strómt neue Helle  
 Von dem höhern Strahlenquelle,  
 Den kein Sterblicher ersáht.  
 O Moment voll heil'ger Majestát!  
     Laßt im Geiste mich Euch umfassen,  
     Euch, o meine Geliebten! hier,

Al' Ihr Fernen und al' Ihr Nahen!  
Und auch Euch, schon Geschiednen, Ihr  
Vom Leiden getrübten Hienieden!  
Ich fühl' es, wir sind nicht geschieden;  
Dort über den Sonnen, o dort,  
Woher die belebenden Flammen,  
Die hier uns vereinigten, stammen,  
Dort leben, dort lieben wir ewig fort:

---